Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten
See- und Land-Reisen,
von der
Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere
Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen
Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

---

8. Bändchen.

Mit zwei Kupfern.

I. Theil. 1. Bändchen Reisen durch Aegypten.

AD BIBLIOTH. LANDSH. FRANCISC.

[3. Bd.]

AD BIBLIOTH. CONV. FRANC. LANDISH.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1828.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/98/223

Taschen-Bibliothek
der
wichtigsten und interessantesten Reisen
durch
Aegypten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt
von
Mehren Gelehrten,
und herausgegeben
von
Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg.
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1828.

Literatur der Reisen durch Aegypten.

Die ersten Nachrichten über dieses wichtige Land verdanken wir den bekannten Schriftstellern Herodot, Manethon, Diodor und Strabo; aus ihren Quellen schöpften vorzüglich Cölius, Calcagnini, J. B. Casali, N. Abrami, Ath. Kircher, Joh. Marsham, J. Perizon, G. Jameson, Banier, Koch, Beyer, Artigny, d'Origny, d'Anville, de Pauw und Lougthon. Doch alle diese verbreiteten sich mehr über die Alterthümer und Geschichte, als über das Land und dessen Bewohner. Der erste Augenzeuge war Abulfeda; ihm folgte Peter Martyr, Anglerius aus Mailand, welcher 1501 vom König Ferdinand in Spanien zum Sultan Aegyptens gesendet wurde. Sein lateinischer Bericht wurde von K. Passi in das Italienische übersetzt. — 1586 lieferten die Engländer, Joh. Evesham und

L. Aldersey eine kurze Beschreibung ihrer Reise nach Kairo. — Joh. Mich. Wansleben aus Erfurt, schilderte Aegypten, wie er es 1665 und 1672—73 kennen lernte; eben so der Holländer Ed. Melton 1660—77; der Engländer Rob. Clayton 1722; der Franzos Tourchetot 1730. — Höchst gründlich und einleuchtend ist das Werk von Pococke. — Eben so belehrend war die Reisebeschreibung des dänischen Schiffkapitäns Fr. L. Norden, weswegen sie auch bald nach ihrer prachtvollen Erscheinung zu Kopenhagen 1755 in das Englische und Deutsche übersetzt wurde. — Auch was Cl. L. Fourmont aus seinem 4jährigen Aufenthalte zu Kairo 1747—50 von den Ebenen Heliopolis und Memphis berichtete, theilte G. Fr. C. Schad aus dem Französischen mit. — Eben so wurden die Bemerkungen Jak. Capper's über Aegypten auf seiner Wanderung nach Indien durch unsern Sprengel gemeinnütziger gemacht. — In der neuesten Zeit erwarben sich noch besondere Verdienste um genaue Kenntniß Aegyptens Sieber, Meister, Grobert, Hirt, Sickler, Niebuhr, Jablonky, de Brosses, Ameilhon, Olivier, Chateaubriand, Abu Taleb Mirza Khan, Wittmann, Browne, Aly-Bey, Volney, Light, Burchard, Joliffe, Scholz, Seyffarth, Galland, Belzoni, Meno von Minutoli und Andern.

Abulfeda's Beschreibung von Aegypten.

(Aus d. Lat. übers. von Johann Georg Schaad aus Mürsbach *).

Aegypten hat im Süden Nigritien, Nubien und andere Länder, woher auch der ägyptische Nil

*) Abulfedae tabula regionum, ex arab. lat. vert. J. J. Reiske, in Büsching's Magaz. Th. 4. 5. Hamburg 1770. 4. (Vergl. die Vorrede zu Abulfeda's Jahrbüchern. Hafn. 1789. 4.) Diese Beschreibung Aegypten's gab J. D. Michaelis zu Göttingen 1776. 4. in arabischer und lateinischer Sprache heraus. Der Verfasser, Omadeddin Abulfeda Ismael ben Nasser, hieß zwar König in Hamah, war es aber nicht im heutigen Sinne, sondern nur Statthalter des Sultans von Aegypten in Syrien. Er war aus dem Stamme der Jobiten, im sechsten

fließt. Durch Aegypten ziehen sich zwei Gebirgsketten, Hagezan genannt, welche Thebais einschließen, und deren eine östlich vom Nil, die andere südlich von den Gebirgen Ganadel anfangend, oberhalb Oswan genannt werden. Bis dahin kommen die Schiffe der Nubier, welche nördlich, wie jene der Aegypter, südlich den Fluß aufwärts steuern. Denn von diesem Berge stürzt sich der Nil über Felsen herab, über welche Schiffe nicht gleiten können.

Aegypten grenzt gegen Norden an das mittelländische Meer von Rafah bis Arisch, erstreckt sich oberhalb Al Gefar nach Farma, dann nach Thinak, von da nach Damjath und an die Küste Roscheid, dann nach Alexandrien, und begrenzt endlich noch das Festland zwischen Alexandrien und Barka. Die östliche Grenze Aegypten's erstreckt sich von der Küste zwischen Alexandrien und Barka nach Mittag an das Gebiet Al Wahat bis an die Grenzen von Nubien. Westlich zieht es sich von den Grenzen Nubien's gegen Aufgang bis

---

Grade von Job oder Ayub, dem Vater Saladin's, und starb nach Reiske 1331, nach anderen 1343, nach Grävius 1345. — Der Uebersetzer, ein Neffe des berühmten Philosophen gleiches Namens zu Jena, hat in früher Jugend Hoffnung zur vielseitigen Bildung des Geistes gegeben (Jäck).

nach Oswan und zum rothen Meere. Oestlich grenzt es vom rothen Meere an Aidzab, Al Koseir, Kolzem, an die Wüste der Israeliten, und zieht sich endlich bis nach Rafah.

Unter den Städten Aegypten's zeichnet sich durch seine Größe aus Chosus in der Mitte von Said (oder Thebais), vom Nile ungefähr eine Tagreise entfernt. Ebenso Kamula im oberen Said auf dem südlichen Festlande (wogegen Chosus auf dem morgenländischen gelegen) mit vielen Gärten und Zuckerrohren, oberhalb Kus. Unter den ägyptischen Städten nennt der Verfasser Moschtareki zwei Städte Abwaith, deren eine zum Bezirk Busiris, die andere zu dem Assojuth gehört. Oberhalb Misra ist die Stadt Holwan, beinahe zwei Parasangen *) von Fosthata, aber nicht zu verwechseln mit einer Stadt gleiches Namens an der äußersten Grenze Iraka.

Sacha, eine Stadt im untersten Theile von Misra, von der einige daselbst geborne Gelehrte ihre Namen haben.

Den Namen Abwan haben drei Städte gemeinsam. Abwan Athijah in Aschmuniw; Ab-

*) Parasange eine pers. Meile, 30 Stadien, ¾ deutsche Meilen.

Anmerk. des Uebers.

wan in Bahansa und endlich Abwan nahe bei Dimjath.

Was oberhalb Fosthath auf beiden Ufern des Nils liegt, heißt os Said; was unterhalb liegt, or Rif.

Die Länge von os Said von Oswan bis Fosthath beträgt mehr als 25 Tagreisen; die Breite nicht völlig eine. Die Breite von Rif, von Alexandrien bis zur morgenländischen Küste Haufi beträgt fast 8 Tagereisen. Saido, Mesring (oder Thebais) ist ein langer Strich von unbeträchtlicher Breite, liegt zwischen zwei Gebirgsketten an beiden Ufern des Nils, mit vielen Städten und Dörfern bedeckt.

In Aegypten liegen auch die Landstriche Wahat, reich an Palmen und rieselnden Quellen. Sie sind rings von einer Wüste so eingeschlossen, daß sie nur Inseln, von Sandwüsten umgeben, zu seyn scheinen. Zwischen diesen und os Said liegt eine Wüste, drei Tagereisen lang.

In gerader Linie mit Oswan gegen Aufgang, geht der Weg der heiligen Wanderer durch Aidzab und andere Seehäfen nach Mekka. Aegypten erstreckt sich auch bis Gefar, die ägyptische Sandwüste genannt, wo Quartiere für Reisende angetroffen werden. Kathija und Warradah sind von Menschen bewohnt, mit Palmen bepflanzt, und von allen die berühmtesten.

Die Wüste der Israeliten soll 40 Parasangen lang,

und ungefähr eben so breit seyn. Der Boden ist unfruchtbar, steinig und sandig, und hat schlechtes stehendes Wasser.

Die berühmtesten Orte von Gefar sind: Rafah, ein Landungsplatz an der Küste Gefar gegen Syrien, eine Tagreise von Gaza; Arisch, welches heutiges Tages eine Tagereise vom Gestade des mittelländischen Meeres entfernt ist, und alte marmorne und andere Denkmäler hat; endlich Warradah, eine Herberge, mit so vielen Wohnungen, daß es mitten in den Sandwüsten zwischen Syrien und Aegypten einer Stadt ähnlich ist.

Nördlich von Fosthath liegt Kaherah, welches die Fathemitischen Kalifen gründeten, welche aus Mauritanien abstammend, später Aegypten eroberten. Moazzus, der Eroberer Aegypten's, gründete um 359 al Kaherah. Die Schönheit dieser Stadt zog viele Bewohner von Fosthath herbei, welches früher beliebt war. Kahera war früher der Garten der Thuluniden, nahe an ihrer Residenz, Kathaje genannt. Kaherah liegt vom Nil gegen Morgen.

Fosthath hat Handel auf dem Nile, weßhalb hier mehr Gewinn gemacht wird; zu Kaherah lebt man aber wohlfeiler.

Der Fluß Fajum entspringt nahe bei Dharud os Sarbani, fließet hierauf gegen Nord, in die Landschaft Lahuw; dann westlich gegen Al Fajuw.

Bei Lahuw ist ein großer steinerner Wall errichtet, bekannt unter dem Namen der Steine von Lahuw, wodurch eine große Oeffnung bei hohem Wasser des Niles die Schiffe nach Fajuw kommen. Zum Vortheile und zur Lenkung der Schiffe ist auf Pharus bei Alexandrien ein Leuchtthurm erbaut, weil diese Stadt keine Hügel und Berge hat. Auf Pharus war ein Spiegel von sinesischem Eisen, in welchem man die kommenden Schiffe sehen konnte. Bei dem Aufblühen des Islam wurde dieser von den Christen zerstört. Alexandrien hat gegen das Meer eine sandige Insel, mit Gärten und Weinbergen besetzt. Weil nun beide Gestade der alexandrinischen Meerenge mit blühenden Gärten prangen, so gewährt dieß einen reizenden Anblick.

Oestlich und südlich von Alexandrien liegt Damanhur. Von ihr haben die damanhurischen Gewänder ihren Namen, und zum Unterschiede heißt sie Damanhur Wahschy; denn es giebt auch eine Stadt gleiches Namens zwischen Fosthath und Alexandrien, und bei Alexandrien Damanhur Schabra.

Berühmt als Handelsstadt durch seine Märkte, ist Thur, zwischen Kolzomum und Aila gelegen. Auf der Spitze der Riffe an dem Meere, zwischen Thur und Aegypten, liegt die Stadt Kolzom, und wer aus Aegypten nach Thur will, muß über das Meer oberhalb Kolzom fahren. Die Stadt

Abbasah hat ihren Namen und Ursprung von ihrer Erbauerin Abbasah, Tochter Ahmad's. Da, wo der Nil in zwei Aeste sich theilt, östlich in Osehmum Tanach, und westlich in den Nil bei Damiatha, liegt die Stadt Gauger. Was zwischen beiden Armen liegt, ist eine Insel, oder vielmehr eine Halbinsel Namens Baschmur. Die Stadt Osehmum Garis liegt im Gebiete von Memphis. Chosus und Mamfaluth, zwei Städte, liegen in der Mitte von Thebais, von denen letztere einen ansehnlichen Tempel hat.

Das durch seine anmuthigen Gärten und durch Zuckerrohre merkwürdige Kamula liegt im obern Thebais.

Abuthig, berühmt durch den starken Mohnbau, liegt auf dem östlichen Festlande des Niles. In der Mitte von Thebais liegt Anseba, äußerst merkwürdig durch seine Denkmäler des Alterthums. Oschmunain in der Mitte von Thebais, die Hauptstadt seiner Statthalterschaft, mit erstaunungswürdigen Denkmälern aus dem Alterthume, z. B. geschnittenen Säulen u. dgl. m. Aswan (Syene) oder nach Andern Oswan, die letzte Stadt des obern Thebais, reich an Palmen, aber arm an Getreide, weßhalb es seinen Weizen anders woher bezieht.

Kus in Thebais, die größte unter allen ägyptischen Städten, Fosthath ausgenommen, ist der Sammelplatz der Kaufleute aus Adana und dem

glücklichen Arabien, am östlichen Ufer des Niles. Der Hafen von Kus Koseir genannt, liegt am rothen Meere in einer Wüste, drei Tagereisen von Kus.

Asna mit warmen Bädern und Märkten. Zu Aksor, auf dem östlichen Festlande gelegen, werden Trinkschalen verfertigt, und in verschiedene Gegenden verführt.

Allaki, eine Stadt der Baga, eines nigritischen Völkerstammes, der sich theils zur mahomedanischen, theils christlichen, theils heidnischen Religion bekennt, nahe am Meere gelegen mit einer, jedoch unbedeutenden Perlenfischerei; in den nahen Gebirgen auch Goldbergwerke, welche aber den Kostenaufwand kaum decken.

Kolzom, eine unbedeutende Stadt gegen Misra am jamanischen Meere, weßhalb das ganze Meer diesen Namen erhalten. Unfern derselben versank Farao in den Wellen.

Aidzab wird nach Einigen noch zu Aegypten gerechnet, nach Andern zu Baga, noch nach Andern zu Abessinien. Es ist ein Sammelplatz für jamanische Kaufleute und Pilger, welche von hier nach Godda schiffen.

Zu Echmim, in der Mitte von Thebais finden sich die berühmtesten Pyramiden; vorzüglich ist die Größe der Steine und die Menge der eingegrabenen Bilder zu bewundern.

In der Gegend von Osjuth liegt Gabaloth

Thairi, oder der Vogelberg, wo, der Sage nach, die Vögel jährlich zusammen kommen, und einen aus ihrer Mitte an den Felsen aufhängen sollen.

Bahnasa in Aegypten (zum Unterschiede von jenem in Nigritien) liegt oberhalb des Sees Joseph (Fajum). Aus diesem See trinkt jeder Bewohner zwischen dem Meere und den Gebirgen von Bahnasa; wer aber zwischen diesem Lande und zwischen dem Nile wohnt, trinkt aus dem Kanale des Niles.

Busir, eine der Statthalterschaften von Fajum, in welcher Marwan, der Letzte der Kalifen aus dem Stamme der Ommiaden getödtet wurde. Es giebt noch einige Städte dieses Namens in Aegypten.

Mohnjah, eine Stadt mit Märkten und Bädern, mit einem großen Tempel, und sowohl malekitischen, als schafeitischen Schulen am westlichen Ufer des Niles. Fajum, ein Landesstrich in Aegypten, von Fosthath gegen Süd und West entfernt, wird von einem Kanale des Niles bewässert, der Josephsfluß heißt. Sie ist die Hauptstadt der Provinz, mit Bädern, Märkten, malekitischen und schafeitischen Schulen, an beiden Ufern des Kanales.

Fosthath, eine Stadt in den neueren Zeiten erst erbaut von Amru, bei der Eroberung Aegyptens unter dem Kalifen Omar.

An dem Platze, wo später Fosthath, war früher

ein alter Palast, Kahrosch Schami genannt, da aber, wo Amru sein Fosthath (Zelt) hatte, stand ein Tempel, der später unter dem Namen Tempel des Amruw bekannt wurde. Von dieser Zeit an war Misra (was gleichbedeutend mit Fosthath ist) der Sitz des ägyptischen Reiches, bis Ahmad für sich und seine Truppen nördlich von Misra, Kathaje erbaute.

Aino Schamsing, jetzt zerstört, zeigt rohe Ueberbleibsel von ungeheueren steinernen Gebäuden. Daselbst befindet sich eine viereckige Spitzsäule, gegen 30 Fuß lang, welche die Pharaosnadel heißt.

Belbais (Pelusium), die Hauptstadt von Hauf, reich an Palmen und andern Bäumen, und der Sitz der Statthalter dieser Provinz.

Memf ist das alte Misra am westlichen Ufer des Niles. Nach der Eroberung ward es von Amru zerstört, und gegenüber Fosthath erbaut. Zu Memphis sind noch die größten Denkmäler von gehauenen Steinen, mit grüner und andern Oelfarben bemalt, welche ungeachtet langer Zeit von Sonne und Wetter noch nicht beschädigt wurden. Von Misra ist es eine kleine Tagreise entfernt.

Die Gräber Haraman im Westen von Fosthath und dem Nil, gehören zu den Wundern der Welt. Sie sind aus Stein erbaut, und höher als ein Pfeilschuß. Ich, sagt der Referent, würde es nicht glauben, wenn ich es nicht mit eigenen Augen

gesehen hätte. Nahe dabei sind noch mehre Pyramiden, aber nicht von dieser Höhe.

Bei Alexandrien, am mittelländischen Meere, ist der berühmte Pharus und die Säule Sawari, deren Länge fast 43 Ellen beträgt. Der Pharus steht in der Mitte des Meeres. Die Stadt ist von Alexander erbaut, und eine der berühmtesten. Die Straßen sind gerade und kreuzförmig, so daß man nicht irre gehen kann. Sie hat auch eine Insel mit Gärten, aber unfruchtbaren Boden; weßhalb der Weitzen anderswoher gebracht wird, und theuer ist.

Raßhid, eine unbedeutende Stadt, an der Nilmündung; diese selbst heißt Armasijah, weil die vom Meere kommenden Schiffe sie fürchten. Das Nilwasser soll sich (nach Einiger Berichte) erst nach 18 Meilen mit dem Meerwasser vereinigen.

Dimjath, eine Stadt, ehemals mit Mauern an der Nilmündung; nach ihrer Zerstörung wurde in ihrer Nachbarschaft Monschaijah (die Wiedererbaute) gegründet. Sie hat Märkte und Bäder. Zerstört wurde sie im Jahre 618, weil die Verehrer des Islam in dieser Stadt wiederholt von den Franken mit ihren Schiffen waren belästigt worden.

Farama, eine kleine Stadt, jetzt zerstört, und von Niemanden mehr bewohnt.

Rafah, die Grenze zwischen Syrien und Aegypten, und ein Ruheplatz für die Karawanen.

Arisch, ein Haltpunkt wie die vorige, ein Ruhe-

platz für die Karawanen, und hat, wie die vorige, Kurierpferde für die Geschäfte der Sultane.

Warradah, ein Haltpunkt in der Mitte der Sandwüste Gefar, zwischen Syrien und Aegypten gelegen.

Mahallah, eine von den beiläufig 100 Städten gleiches Namens, bedeutend, mit Märkten und die Hauptstadt vom westlichen Aegypten.

Mansuhrah, da wo der Nil sich in den östlichen und westlichen Arm theilt, gegen die Franken erbaut.

Oschmum Thanach, die Hauptstadt der Provinz Dalak und Baschmur, mit Bädern, Märkten und einem Tempel.

Peter Matyr's Gesandtschaftsreise nach Neu-Babylon unter der Regierung Ferdinands und Elisabeth von Spanien, vom 1. Aug. 1501 bis zum 2. April 1502. Aus dem lat. Originale, frei bearbeitet von Michael Fiedler aus Bamberg *).

Von Granata, welches Eure Majestät den Mahometanern entrissen, reiste ich am 1. August in dem mir

*) Libri tres de Babylonica legatione. Praecedunt decades tres de rebus Oceanicis et novo Orbe. Sequuntur de rebus Aethiopicis, Indicis, Lusitanicis et Hispanicis opuscula quaedam doctissima, quae hodie nonfalite alibi

übertragenen Geschäfte 1501 ab. Auf Anrathen des venetianischen Gesandten, Dominicus Pisanus, beschleunigte ich meine Abreise. Denn zu dieser Zeit liegt gewöhnlich die Flotte der venetianischen Galeasen an den Küsten des Orients zur Ueberfahrt

---

reperiuntur, Damiani a Goes equitis Lusitani etc. Coloniae ap. Gerv. Calenium 1574. 8. — Außer dieser in der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg befindlichen Ausgabe gibt es noch eine Baseler von 1533. Fol. Paris 1587. 8.

Peter Matyr von Angleria in Mailand, wurde geboren 1455, war apostolischer Protonotar, Prior des Erzbisthums Granata, spanischer Gesandte zu Venedig und in Aegypten, nach seiner Rückkehr geh. Rath und Minister in den Angelegenheiten Indiens bei dem Königspaare Ferdinand und Isabella von Spanien, und kurz vor seinem 1525 erfolgten Tode, erster Abt auf der Insel Jamaika. Ihm verdankt das Publikum die ersten Nachrichten über die Entdeckungs-Reisen der Europäer, er war vertrauter Freund und Korespondent Chr. Kolomb's, dessen Original-Berichte in seine Hände kamen. Er schrieb viele Briefe an Gönner und Freunde, besonders über die amerikanischen Angelegenheiten im Ganzen 823, welche in 38 Bücher getheilt sind, den langen Zeitraum vom Jänner 1488 bis zum Sommer 1525 umfassen, und am vollständigsten vom pariser Arzte Patin zu Amsterdam bei Daniel Elzivir 1670. Fol. erschienen. (Jäck.)

bereit, und diese Fahrzeuge sind am sichersten gegen die Anfälle der Barbaren und gegen die Wuth der Stürme. Mein Weg führte mich durch beide Spanien, durch ganz Frankreich längs des Meeres des Hercules und durch ganz Italien, vom ligustischen bis zum adriatischen Meerbusen. Um der Pest zu entgehen, welche in den laletanischen und narbonnesischen Städten wüthete, machte ich Umwege durch Wüsten, Wälder und über Gebirge. Jedoch mußte ich drei meiner Gefährten, die von der Pest ergriffen waren, mit tiefem Schmerz zurück lassen.

Zu Venedig langte ich den 30. Sept. Nachts an. Nachdem ich Euer Königliches Schreiben übergeben, und den Venetianern den Zweck meiner Reise eröffnet hatte, hießen sie mich gutes Muths seyn. Einer der Adeligen (Nobili) und Senatoren redete mich also an: „Unsere Stadt, ringsum von Wasser umgeben, auf den Wogen des Meeres gegründet, hat an nichts Ueberfluß; unsere Einrichtungen aber sind so, daß der größere Theil der Einwohner Seehandel treibt, und uns den Ueberfluß fremder Länder zuführt; alte, durch Weisheit und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Männer, besorgen die Staatsverwaltung. Eine lange Reihe von Jahren belehrte uns von dem Nutzen, der Bequemlichkeit und Sicherheit der Galeasen. Ein günstiges Geschick hat dich zur gelegenen Zeit hierher geführt. Denn es liegen des Handels wegen 9 Galeasen vor Anker, wovon 4 nach Beryt, den Hafen

von Damask in Syrien, und 5 nach Alexandrien bestimmt sind. Acht davon sind schon abgesegelt, welche du in unserer Handelsstadt Pola am illyrischen Hafen antreffen wirst, wo sie unserer Gewohnheit gemäß, Holz holen und Wasser einnehmen. Bei günstigem Winde mußt du deine Abfahrt auf der noch zurückgebliebenen Galease beschleunigen: denn zur jetzigen Winterszeit tobt der Sturm in unserem seichten Hafen.“ Nach diesem ließ der Senat den Kapitän der Galease zu sich kommen, empfahl mich demselben, und sorgte für meine gebührende Behandlung.

Am 1. October, als mich die ehemaligen venetianischen Gesandten in Spanien besuchten, hatten sich die Senatoren zur Wahl eines Dogen versammelt. Alle Adeligen, die das 30. Jahr erreicht haben, werden durch Herolde zu den Wahl-Versammlungen geladen: denn einem Plebejer wird die Regierung nicht anvertraut. Die Anzahl der Adeligen betrug 1500. Sobald diese versammelt sind, so kommen nebst 30 goldenen Marken so viele silberne, als Wahlmänner da sind, in eine Büchse, aus welcher nach dem Alter gezogen wird. Wer eine goldene zieht, bleibt im Rathhause, die übrigen müssen sich entfernen. Diese 30 wählen unter sich 9, diese 9 können nach Belieben 4 ab- oder anwesende Adelige wählen. Aus diesen werden 12 gewählt, welche 25 andere zu ernennen haben. Diese wählen wieder 9, diese 45, diese wieder 11, und diese 41 andere, welche nach geleistetem Eide aus 9 Pflegern

des h. Marcus, den Doge erwählen. Die Macht eines Doge ist größer, als jene eines römischen Konsuls. Denn er hat ohne den Rath der Zehner Gewalt über Leben und Tod, und übt alleinige Macht aus. Die Münzen werden mit seinem Bildnisse und Namen geprägt.

Bei denjenigen, die mich besuchten, stellte ich Nachfrage über die Beschaffenheit und Bauart der Galeasen an. Diese Schiffe sind dreirudrig, und unterscheiden sich nur durch ihre Größe von den Dreirudrern. Die Kosten für die fast unzähligen Schiffbauleute, werden aus der Staatskasse bestritten. Die Werfte sind mit Mauern und Thürmen, auf welchen sich beständig Besatzung und Wachen aufhalten, umgeben. Kaum kann man hier die durch Wiederhall sich noch vervielfältigenden Schläge der Hämmer ertragen; alles ist in Thätigkeit, der eine schmiedet Anker, ein anderer verfertigt Schwerter und Lanzen, jener Wurfmaschinen, dieser Nägel, Beile. Sehr groß ist die Anzahl der Frauen, welche spinnen, Seile flechten und Taue verfertigen *). Ist eine gewisse Anzahl Galeasen fertig, so wird durch Herolde in Schenken und auf den Straßen ihre Abfahrt nach Alexandrien

---

*) Ueber den Umfang und die Einrichtung dieses Zeughauses findet sich mehres in B. Jäck's Reise nach Venedig. Weimar 1823, 8. Seite 227 — 230.

oder zu einer anderen Unternehmung verkündigt. Die Venetianer schicken in alle Länder eine bestimmte Anzahl Galeasen. Einige an den Don in Scythien, andere nach dem Damascischen Hafen Beryt, viele nach Alexandrien, mehre an die afrikanische Küste, nach Spanien, England, zu den Bewohnern des Eismeeres, und nach Konstantinopel; von dieser Stadt bringen die Venetianer eine ungeheuere Menge Tapeten zurück. Sobald die Adeligen den Ausruf des Heroldes gehört haben, versammeln sie sich auf dem Rathhause, um die einzelnen Galeasen zu miethen. Ein Plebejer darf keine Galease miethen. Die Miethherren heißen Patrone, und nach den Namen derselben werden die Galeasen benennt. Eine Galease soll auf dem Verdecke 500 Tonnen, und eben so viele unter demselben tragen können; jede bedarf der Arbeit von 200 Matrosen; bei den Rudern befinden sich 150, denn so viele hat jede, obgleich sie sich derselben wegen ihrer Größe wenig bedienen. Blos zur Zeit der Windstille, oder wenn sie aus- oder in einen Hafen laufen, oder eine andere Richtung nehmen wollen, wird mit den Rudern gearbeitet. Diese 150 Ruderer unterstützen 12 junge Leute, Gagliardi genannt, durch Besorgung der Segel und Taue. Auf derselben befinden sich noch 2 Directoren nebst einem Obersteuermanne und einem Sekretär. Das Oberhaupt von allen ist der Miethherr. Außerdem befinden sich noch auf derselben Hand-

werker, Köche, Bediente, nebst 4 sogenannten Thorwächtern, welche unter Aufsicht eines Notars die Waaren ein- und auspacken müssen, und keinen Fremden einlassen dürfen.

Noch muß man eine Einrichtung zur Unterstützung armer Adeliger bemerken. Damit nämlich für die Söhne armer Adeliger gesorgt werde, muß nach dem Gesetze jeder Schiffsherr 8 Söhne solcher Adeligen, wohin er auch immer reisen mag, gegen eine Besoldung von 70 Goldstücken mit sich nehmen, und ihnen den nöthigen Lebensunterhalt verschaffen. Jeder von diesen kann auch Gewürze ohnentgeldlich mitnehmen. So gelangen viele, welche sonst in Armuth schmachten müßten, zur Ehre und zum Reichthum. Jedem von diesen ist in der Galease sein bestimmter Platz bei einem feindlichen Ueberfalle angewiesen; der Senat erwählt dieselben durch Stimmenmehrheit.

Einzelne Galeasen, besonders diejenigen, welche aus Aegypten und Syrien zurück kehren, sollen manchmal 200,000 Dukaten mitbringen, indem sie Edelsteine, Gewürze, arabische Wohlgerüche jeder Art mit sich führen, und durch ganz Europa verbreiten. Durch die Eingangszölle und Auflagen wird die Staatskasse bereichert, und die Macht des Staates von Tag zu Tag größer. Was die Staatsverwaltung belangt, so folgen sie bisweilen den Römern; meistens aber weichen sie von ihnen ab, damit dem Uebermuthe der Bürger gesteuert werde. Bewunderung erregt die

Bauart der Häuser auf dem Meere; herrlich ist der Anblick der schiffbaren Straßen, der vielen Fahrzeuge; der Einrichtung und Bequemlichkeit derselben. Mit Staunen betrachtet man die prächtigen, majestätisch emporstrebenden Tempel.

Am 2. October lichteten wir die Anker, um nach Pola am illyrischen Meere zu kommen, in dessen Hafen die übrigen Galeasen die unserige erwarteten. Wegen der ungünstigen Winde konnten wir diese Stadt, obschon sie kaum 100,000 Fuße entfernt liegt, vor dem 27. nicht erreichen. Hier brachten wir wegen der Wuth der Ost- und Südwinde, und wegen darauf folgender Windstille, 7 Tage in lästiger Muße zu. Aus den Inschriften vieler Grabmäler und aus den Ruinen zwei alter Tempel sah ich, daß Pola einst eine berühmte Stadt gewesen ist.

Während dieser Untersuchungen zeigten sich uns die Winde günstig, und wir segelten aus dem Hafen. Die 4 nach Beryt bestimmten Galeasen verließen uns zwischen einigen Felsen; am Ende des Hafens brachten wir die Nacht zu. Am anderen Tage schifften wir zu unserem Unglücke weiter: denn als wir kaum 30 Meilen vom Hafen entfernt waren, entstand ein so heftiger Sturm, daß Alle die Besinnung verloren. Die Gewalt des Windes brach die Segelstange unserer Galease nicht weit vom Mastbaume ab, und zerschlitzte die Segel von oben bis unten. Wären die 12 Gagliardi nicht gewesen,

so hätten wir der Gewalt des Sturmes unterliegen müssen: denn sie besserten die beschädigten Segel wieder aus. Der Wind ward immer wüthender, trieb uns von unserer Bahn ab, und jagte uns bei 20,000 Schritte zurück. An einem Felsen, wo wir uns etwas gegen den Sturm sicher glaubten, warfen wir Anker. Hier brachten wir zwei Tage und zwei schreckliche Nächte zu. Denn immer schwebten wir aus Furcht vor Vernichtung der Segel, Taue und Anker in beständiger Angst. Gegen Mitternacht ward der Sturm heftiger, die rasenden Winde heulten, das Meer war vom Grunde aufgeregt; bald wurden wir vom Vordertheile, bald vom Hintertheile her beunruhigt. Am dritten Tage ließ der Sturm nach, und am 4. setzten wir unsere Fahrt nach Dalmatien fort, wo wir zwischen Felsen dieser Provinz die übrigen Galeasen, welche einen noch größeren Verlust als wir erlitten hatten, antrafen. Bei ungünstigem Winde segelten wir nach Jadera, eine Stadt Dalmatiens, welche die Venetianer Zara nennen. Eine jener 4 Galeasen, welche uns verlassen hatten, wurde von einem reisenden Wirbel im Angesichte der übrigen verschlungen; ihre Gefährten hielten sie schon für verloren. Als wir aber die kleinen Anker ausgeworfen, und wider unser Vermuthen viele Taue dem Sturme Trotz geboten hatten, kam sie unbeschädigt zu uns. Nachdem wir uns vom Schrecken erholt hatten, beschauten wir die Stadt Jadera, wo wir ei-

nige Inschriften fanden. Hier liegt auch der Leichnam des h. Simeon herrlich begraben, und noch unversehrt, obgleich er nicht einbalsamirt ist. (?!)

Am andern Tage begaben wir uns von Jadera zögernd auf die hohe See. In derselben Nacht begegnete uns ein kleines Fahrzeug, Gripus von den adriatischen Seeleuten genannt, von Apulien hersegelnd, mit der Nachricht: daß der Sturm die berytischen Galeasen, welche uns bei Pola verlassen hatten, nach Apulien verschlagen habe. Endlich fuhren wir nach vielen überstandenen Gefahren an den Küsten Dalmatiens und Epyrus vorbei. Als uns der Sturm nahe bei Dyrrachiu Mazedonien, welche unglückliche Stadt jüngst in die Hände der Türken gefallen war, hingetrieben hatte erreichten wir die Insel Corcyra, des Alcinous und Phäacus Vaterland *). Innerhalb 38 Tagen kamen wir nach Korfu, welches unter der Bothmäßigkeit der Venetianer stehet.

Diese Insel soll wegen der Fruchtbarkeit des Bodens und der Menge der Citronenbäume, schön gewesen seyn. Aber das Ansehen, welches sie im Alterthume behauptete, benahm ihr die Nachbarschaft der Türken und fremde Herrschaft. In Corcyra, wel-

---

*) Primordia Corcyrae post editionem Lyciensem a 1725 ab auctore nuperrime recognita, et multis partibus adacuta. Brittiae 1738. 4.

ches durch zwei Festungen geschützt ist, hielten wir uns wegen gänzlichen Mangels an Lebensmitteln zwei Tage auf. Von da schifften wir gegen die ceraunischen Gebirge (jetzt von den Einwohnern cymerische genannt), welche 60,000 Fuße von Corcyra entfernt sind. Als wir diesen schon sehr nahe waren, warf uns ein wüthender Südwind zwischen einige Felsen von Corcyra. Hier hielten uns ungünstige Winde 11 volle Tage auf. Als wir die ceraunischen Küsten im Rücken ließen, kamen wir nach Zephalonien, ehemals des Ulyses Insel, auf welcher Same war, und welche vor kurzem durch unser und der Venetianer Heer den Händen der Türken entrissen wurde. Diese Insel hatte Ueberfluß an Getreide, Wein, Seide, Purpur, besonders an Heerden und Zugvieh wegen ihrer herrlichen Weide. Sie selbst wird jetzt durch Einfälle beunruhigt, ist schlecht bebaut, und von wenigen Menschen bewohnt. Im Rücken von Same gegen Griechenland's Festland liegt Dulich und der Busen Laërtes. Als wir wegen ungünstigen Windes 3 Tage vor Anker lagen, fuhren wir an jenem Tage bei den Strivalischen Felsen, den virgilianischen Strophaden vorbei. Die Insel Zakynth liegt nördlich 60,000 Fuße von Same. Als wir von Zakynth und den Strophiaden beinahe 100,000 Schritte entfernt waren, trieb uns der Sturm wieder nach Zakynth.

In dem Hafen Narte hielten wir uns 4 Tage

auf. Wir fuhren bei der arcadischen, peloponnesischen und argivischen Küste vorbei; diese Länder sind alle wegen der Einfälle und der Grausamkeit der Türken verwüstet und unbewohnt. Gegen Untergang der Sonne landeten wir an der Insel Cytherea, auf welcher man noch Spuren von einem sehr berühmten Tempel findet. Am folgenden Tage hatten wir günstigen Wind; wir lichteten die Anker, nachdem wir den letzten Winkel des Peloponnes, welchen die Schiffer des Italus Haupt, nach der alten Benennung Maleus, nannten, im Rücken, und das ägeische Meer und die übrigen Cycladen zur linken gelassen hatten, fuhren wir auf die hohe See. Gegen Mittag sahen wir die Insel Creta, welche kaum 100,000 Fuß von Cytherea liegt. Am 5. December betraten wir die Handelsstadt Candida. Diesen Weg hatten von Corcyra oft die Galeasen innerhalb 8 Tagen zurückgelegt; hier mußten wir 13 volle Tage liegen bleiben. Die Stadt Candida liegt gegen Ost an den Bergen Idäa's; in der Nähe liegt südlich ein sehr hoher Berg, von den Einwohnern Jupiter genannt. Von dem Labyrinthe des Minos konnte ich nur soviel erfahren, daß es eine unterirdische, innerhalb des Berges bestehende Höhle sey, welche 25,000 Schritte von Candida entfernt liege; der größere Theil sey aber aus Alter zusammengestürzt und zerstört. Absichtlich seien mehre Eingänge versperrt, und durch ein Gesetz ver-

boten, daß Niemand außer der Gesellschaft eines eingebornen Greises, welcher die Gänge wohl kennt, hinein kommen darf. Wer der Erbauer der Höhle, wer Jupiter und Saturn gewesen, wissen sie nicht. Die Wissenschaften kennen sie nicht; sie treiben Weinbau und Viehzucht, und verschaffen sich durch eine ungeheuere Menge Käs die nöthigen Lebensmittel. Die Creter haben so viele Cypressen, Wälder, daß sie ihre Häuser und Schiffe von diesem Holze bauen, weil nach Aussage derselben die abgehauenen Bäume wieder nachwachsen. Auf der ganzen Insel befindet sich kein schädliches Thier.

Am 27. December verließen wir Candida, und steuerten, nachdem wir Rhodos, Carpathos und viele der angränzenden Inseln liegen gelassen hatten, nach Alexandria gegen Aegypten. Dieser Meeresstrich beträgt 460,000 Schuhe. An demselben Tage, wo wir zu Alexandrien landeten, begleitete uns ein heftiger Sturm. Wider Vermuthen aller Alexandriner landeten wir dennoch den 23. December gegen Untergang der Sonne im neuen Hafen, welcher nördlich liegt: denn sie haben gegen West noch einen alten, welcher mehr Sicherheit gewährt, wohin aber zu kommen, keinem Christen erlaubt ist. Die Galeasen werden wegen des Goldes, Silbers und Erzes gerne aufgenommen. Nachdem ich die Erlaubniß des Königs, an das Land zu steigen, erhalten hatte (denn auf eine andere Weise kann kein Frem-

der das Land betreten), wurde ich von Philipp von Pardes aus Barzelona, dem spanischen und französischen Konsul in dieser Provinz, freundschaftlich aufgenommen. Bei meinem Eintritte in die Stadt Alexandrien schickte ich einen Eilboten an den Sultan nach Kairo, welches Neu-Babylon ist, die Residenz von Aegypten, Idumäen und Syrien. Denn es ist Sitte, daß man den Befehl des Königs abwartet, ehe man an das Land geht. Während ich auf den Befehl des Königs wartete, fand ich, daß Alexandrien von Meroe drei Tagreisen entfernt sey, und daß die Schwalben, Geier, (in Spanien Königs-Geier) und die übrigen Zugvögel bei dem Anfange des Winters über das Meer fliegen, und hierher ziehen. In den Monaten December und Januar grünen und blühen die Bäume. Als ich schon 6 Tage in Muße zugebracht hatte, beschaute ich Alexandrien. Aber diese zu den Zeiten der Ptolomäer sehr große, schöne, bevölkerte und mächtige Stadt, zeigt bloß zerstörte und eingefallene Gebäude. Als ich über die Veranlassungen dieser beweinenswürdigen Ruine nachdachte, erinnerte ich mich der verschiedenen Meinungen. Einige schrieben diesen Umstand der Pest, andere den Bürgerkriegen zu; nach andern soll die Grausamkeit der Könige, nachdem sie den Sitz ihrer Regierung jenseits des Niles verlegt hatten, diese Verwüstung verursacht haben. Denn so oft Sultane erwählt werden, so plündern sie die

Einwohner aus, und ziehen ihnen, wie Schafen, das Fell ab. Oft quälen und kreuzigen sie die Einwohner, wenn sie kein Geld hergeben wollen: denn sie haben keinen andern Spruch, als: Geld wollen wir. Daher befürchten die Kaufleute und andere reiche Einwohner der Provinz Tag und Nacht ihren Untergang wegen ihres Reichthums, und führen, durch beständige Sorgen gequält, ein unglückliches Leben. Daher kommt es, daß zu diesen Zeiten der Handel unbedeutend ist, und man keine Edelsteine oder nur sehr wenige findet. Alle Kaufleute stellen sich arm, alle leben und kleiden sich schlechter als gewöhnlich, um nicht in Verdacht zu kommen.

Während ich besorgnißvoll auf den Befehl des Königs wartete, hörte ich, daß dem Sultan gar nicht angelegen sei, mich kommen zu lassen, sondern daß er sogar meine Ankunft übel aufgenommen habe. Die Ursache des Zornes war, weil Juden, Mauren und Ketzer, welche in dieses Land strömen, ihm aus böser Absicht hinterbracht hatten, daß ich mit wenigen Begleitern und ohne Geschenke zu ihm komme. Diese barbarischen Könige halten es für Schimpf und Verspottung, wenn Gesandte nicht mit einem großen Anhange von Begleitern vor ihnen erscheinen. Dieses wohl erwägend schickte ich zwei bärtige Fanziskaner, welche ich als Lebensbegleiter bei mir hatte, eilends an den Sultan mit folgenden Worten: „O! große Beherrscher der Mahometaner, dem Gesandten des

Königs und der Königin von Spanien, welcher die Gränzen deines Reiches schon betreten hat, wurde hinterbracht, daß verläumderische und schlechte Menschen durch lügenhafte und erdichtete Ränke ihn bei dir zu verkleinern suchen; daß du erzürnt seiest, weil er ohne Begleiter und ohne Geschenke zu dir käme. Wenn du aber hierin uns gütig anhören willst, so wollen wir dir hierüber gehörigen Aufschluß geben. Dieser königliche Gesandte, mächtigster König, gestehet, daß er nicht die geringsten eines solchen Königes würdigen Geschenke mitgebracht habe, weil es nicht mit den Sitten seiner Könige übereinstimmt, derselben Geschenke zu bringen. Was ihr für ehrenvoll haltet, dieß halten die Fürsten des Abendlandes für Unbild. Wenn sie aber eure Sitten gekannt, und gewußt hätten, daß diese Gewohnheit bei euch sei, daß zu euch kein Gesandter ohne Geschenke komme; so würden sie ihm die herrlichsten Geschenke an dich mitgegeben haben, da ihr dieses als einen Beweis der Liebe, nicht aber als ein Zeichen des Stolzes oder des Geitzes anzusehen pflegt. Weil aber dieses treulose Volk, der Feind der Eintracht und des Friedens der Könige, die Quelle des Aufruhrs und der Zwietracht, welches von ihren katholischen Beherrschern als ein verderbliches Gift vertrieben wurde, dir gesagt hat, daß er nicht mit dem gehörigen Gefolge zu dir käme, so wisse, daß sie dich schändlich hintergangen haben. Siehe, daß er mit mehr als 30 der angesehen-

sten Männer, mit Ausnahme derer, welche auf der Reise Krankheit halber zurückbleiben mußten, bei dir erscheinen will. Schicke daher, erhabenster Regent, und laß ihn zu dir kommen. Wirst du seinen Worten gefällig dein Ohr leihen, so wird es dich nicht reuen, ihm Zutritt zugestanden und ihn gehört zu haben."

Der Sultan durch meine Dolmetscher eines Besseren belehrt, schickte sogleich ein Königliches Schreiben, damit ich sicher und ohne Hinderniß zu ihm kommen könnte. Den 20. Januar reiste ich mit zwei vornehmen Hofleuten ab, durch welche mir der König das Schreiben überschickt hatte. Mich schreckten nicht die Aussagen meiner Dolmetscher, daß Gesandte von Mauritanien und ganz Afrika, auf Bitten der vertriebenen Granater, mit Klagen an den Sultan geschickt worden seien, der Sultan möge schwere Rache an den Christen nehmen.

Ich reiste den 26. Januar in der Morgendämmerung nach Kairo, in die Hauptstadt des Reiches, welche auch Neu-Babylon heißt, begleitet von allen spanischen Kaufleuten, so viele ich ihrer in Alexandrien finden konnte, um nämlich die Zahl voll zu machen, welche ich durch meine Gesandte dem Sultan ansagen ließ. Am andern Tage kamen wir müde nach Rosette, das alte Canopus (wo die Nilmündung ist), welches 40,000 Fuß von Alexandrien liegt. Dann rüsteten wir uns zur Nilschifffahrt und kauften

die nöthigen Lebensmittel. Denn auf dem Festlande dahin zu kommen, ist den Christen wegen der Streifereien und Plünderungen der Araber unmöglich. Diese beunruhigen durch ihre beständigen Einfälle nicht nur Aegypten, sondern auch ganz Afrika von dem atlantischen Ozean bis an die Ufer des Nils. Dieses Volk schweift zahllos, ohne Häuser, ohne einen bestimmten Wohnplatz unter freiem Himmel umher. Auf die Höcker der Kamele setzt es seine Weiber und Kinder, und seinen ganzen Hausrath; es ist braun durch die Strahlen der Sonne, tapfer, ohne einen bestimmten Führer. Mehre zerstreute arabische Stämme haben zwar unter sich Führer, leben aber beständig in Zwist, und sind in Partheien getheilt. Daher kommt es, daß selbst die Freien die Herrschaft nicht an sich reißen können, weil sie einander tödtlich hassen. Ungeheuer ist die Anzahl der nomadisirenden Araber.

Die Mamelucken, Diener des Königs im Kriege und Frieden, übersteigen die Zahl von 10,000 nicht. Die Araber sind nach der Aussage aller Einwohner, und selbst der Mamelucken, edel und fleißig; diese sind größten Theils unedel, von Seeräubern auf den scythischen Gebirgen am Euxinus und Maestis geraubt, an den Sultan verkauft, und deßwegen Sclaven. Dem Nile gegenüber erreichten wir am 31. Januar Bullach, die Vorstadt von Kairo; wir übernachteten im Schiffe, weil die vom Sultan geschickten Höflinge uns nicht der Treulosigkeit der Bar-

baren anvertrauen wollten. Einer davon reiste selbst schnell voraus, um dem Sultan die Nachricht von unserer Ankunft in Bullach zu bringen. Die Ufer des Niles waren bei Anbruch des Tages mit Mamelucken und Einwohnern angefüllt, aus Neugierde, uns zu sehen: denn selten sehen sie Fremde, außer einigen Kaufleuten. Aber zuerst kam zu mir der Dolmetscher, und erzählte mir auf meine Frage sein Schicksal. Ich bin, sagte er, der Sohn des Ludovicus Pratersis aus Valentia, zu Montblanc nahe bei Valentia geboren. In meiner Jugend begab ich mich auf die See; aber wir scheiterten an der Küste des Sultans, wo wir als Sclaven nach den Landesgesetzen, mit allen unsern Gütern dem Staate heimfielen.

Drei Jahre mußten wir im Gefängniße und Elende schmachten, bis wir endlich Christus Lehre abschwuren, und uns zu jener Mahomets bekannten. Ich erhielt den Namen Tangaribardin. Seufzend erzählte er mir ferner, verehre er doch im Stillen Christus. Durch seinen Fleiß und seine Anstrengung sei er zu diesem Posten gelangt, indem er als ein vornehmer Bediente des Sultans 7—8000 Drachmen Goldes erhalte. Während dieser Unterredung kamen zwei andere Hofbediente, welche mächtiger, als der Dolmetscher waren. Denn es gibt bei den Vornehmen 3 Abstufungen der Würde, wie bei uns Grafen, Markgrafen, Herzoge. Ich bestieg das Pferd, welches diese mir als ein Geschenk des Sultans, herr-

lich geschmückt, mitgebracht hatten. In einer Tagreise erreichten wir die Stadt, wo ich mich in das Haus des Dolmetschers, welches mir zur Wohnung angewiesen war, begab. Die Häuser laufen nicht in einem fort, sondern werden durch Gärten und Wiesen unterbrochen.

Am 1. Februar 1502 betrat ich das ägyptische Babylon, von welchem gemeiniglich der Sultan der Babylonische heißt. Neuere nennen diese sehr volkreiche Stadt Kairo; falsch ist die Benennung Karra, wie eines in Arabien, das andere in Assyrien liegt.

Nachdem ich meine Begleiter in ihre Wohnung entlassen hatte, ersuchte ich den Dolmetscher, meine Vorstellung beim Sultan nicht aufzuschieben. Denn wenn die Kaufleute der Galeasen, auf denen ich hergefahren war, ihre Geschäfte verrichtet hätten, so würde ich nicht leicht ohne Gefahr wieder nach Hause zurückkehren können.

Der Dolmetscher ritt daher zum Sultan, trug ihm meine Bitte vor, und bat ihn um eine baldige Audienz. Der Sultan gewährte seine Bitte, und brannte vor Begierde, den Gesandten so mächtiger Könige zu sehen.

Am 10. Februar früh begaben wir uns zur Residenz: denn nach einer alten Gewohnheit geben die Sultane entweder vor, oder gleich nach dem Aufgange der Sonne den Bittenden Gehör. Der Palast des

Sultans liegt beinahe auf einem eben so hohen Hügel, welcher sich längs der Seite der Stadt hinzieht, wie zu Rom der Palast des Papstes. Als wir diesen bestiegen, wendeten wir uns links, wo wir an ein Thor kamen, welches mit hohen und großen Thürmen befestigt war, in dessen Vorhofe ein etwas erhabener Ort sich befindet. Zuerst sahen wir einen Vornehmen, den Wächter des Palastes, von vielen Mamelucken umgeben. Als wir uns rechts wendeten, war der ganze Weg mit Mamelucken zu beiden Seiten angefüllt; als wir zwischen ihnen gingen, bewunderten wir die Ordnung und Stille dieser barbarischen Horde. Bei weiterem Fortschreiten erblickten wir beiläufig 30 Greise, welche unbärtig und mager, die Verschnittenen des Sultans und Hüter seiner Frauen und Kebsweiber waren. Zuletzt kamen wir im Inneren des Palastes zum Sultan, welcher auf einem Throne, zu welchem vier Stufen führten, mit untergeschlagenen Beinen unter freiem Himmel saß. Der Sultan freute sich sehr, als er durch seinen Dolmetscher sowohl die Worte meiner als Gesandten, als jene der Kaufleute von Eurer Majestät Macht und Würde gehört hatte, besonders wegen der gefährlichen Lage, in welcher er sich jetzt befand. Der Sultan ließ mich innerhalb der Tapeten, welche in der Mitte des Hofraumes ausgebreitet waren, treten, und gab nicht gerne zu, daß ich, wie die übrigen Redner, vier mal die Erde küßte. Denn der Stolz dieser Barbaren ist so groß, daß sie

die Christen zwingen, die Erde zu küssen. Ich grüßte in Eurem Namen den Sultan; Tangaribardin mußte demselben meine Worte verdolmetschen. Er erwiederte hierauf, unsere Ankunft sei ihm sehr angenehm gewesen, und er bot uns all das Seinige mit fröhlicher Miene an. Als ich Eure Briefe überreicht hatte, welche der Dolmetscher in seine vaterländische Sprache übertragen hatte, kam er mit neuen Anerbietungen vom Sultan zurück. Ich ließ dem Sultan meinen Dank sagen, konnte aber die Antwort desselben wegen weiter Entfernung nicht hören. Glühend für euch und für das Vaterland, suchte ich den Sultan durch alles, was ihm wohlgefallen konnte, zu gewinnen. Dadurch wurde er noch aufmerksamer und mir gewogener. Hierauf hieß mich der Sultan gutes Muths seyn, und bot mir alles an, was mir innerhalb der Gränzen seines Reiches gefällig wäre. So brachten wir bei der ersten Audienz die Zeit mit Glückwünschen und gegenseitigen Versprechungen zu. Die Geschäfte schoben wir auf den kommenden Sonntag auf.

Während Tangaribardin meine Rede verdolmetschte, sah ich genau den Sultan an. Er ist beiläufig ein Mann von 55 Jahren, hat nach vaterländischer Sitte einen Bart, welcher weder dicht ist, noch zu sehr seitwärts läuft; eine angenehme Miene, ein fleischiges halbbraunes Gesicht. Sein Blick ist bisweilen wild, die kleinen Augen liegen etwas zurück; sein

Gang ist ernst; seine Größe, wie ich aus dem Sitzen schloß, geht über das gewöhnliche Maaß. Sein Geburtsort sind die scytischen Gebirge, gewöhnlich Chiarchesi genannt. Er hatte an diesem Tage ein blaues seidenes Kleid nach der Landestracht über sich geworfen. Denn die Kleider der Vornehmen haben keine verschiedene Schnitte, bloß mit dem Unterschiede, daß die Aermel der Vornehmen rund und kurz sind, die der anderen aber bis an die Finger reichen. Diese Kleider sind denen sehr ähnlich, welche die Granater Algiubben, die Spanier aber Marlotten nennen. Blos die langen Kleider der Mameluсken, welche sie mit einem Gürtel leicht umbinden, sind hiervon verschieden. Denn sie haben unter diesem kein Kleid mehr, wie jene; auch tragen sie keine Stiefel, sondern Sandalen, wie unsere Franziskaner. Sehr verschieden aber sind die Bedeckungen des Kopfes. An diesen erkennt man sowohl den Unterschied der Juden und Christen von den Mahometanern, als auch der gemeinen Mameluсken von den Vornehmen, und der Vornehmen unter sich. Für Christen ist die Farbe grau, für Juden safrangelb, für den Mahometaner weiß. Die Mameluсken, die Diener des Sultans, tragen einen wollenen, meerblauen Hut, der sehr schwer und hart, inwendig grün, von Außen schwarz ist. Die übrigen Beamten des Königs werden durch eine rothe, zottelige, runde, diademförmige, an beiden Seiten ebene Mütze unterschieden.

Die Kopfbedeckung der beiden niederen Stände ist von Linnen, aber sehr verschieden von jener des Volkes. Sehr ungestaltet und lächerlich ist die Kopfbedeckung der Großen des Reichs. Denn sie besteht aus 60—70 Ellen, die in verschiedene Umwindungen, in verschiedene Kreise und zuletzt in Hörner auslaufen. Wo die Binde um den Kopf gewickelt ist, treten 6 Hörner hervor, wovon 4 nicht länger als eine Spanne, aber dicker als ein Arm sind, zwei andere erheben sich, wie an Felsen liegende Vorgebirge, beinahe ellenlang, schneckenförmig. Selbst der Sultan trug an diesem Tage unserer Audienz einen solchen gehörnten Kopfschmuck. Denn sobald er den Thron besteigt, ist seine Kleidung von jener der Großen nicht verschieden. Als ich den Tagaribardin fragte, wozu eine so ungeheuere Kopfbedeckung dienen sollte, gab er mir zwei Ursachen an: damit sie nicht durch leichtsinnige Bewegung des Hauptes ihren männlichen Ernst ablegten, oder einen elenden und thörichten Gang annähmen; ferner, damit sie sich daran gewöhnten, im Kriege den Helm zu tragen.

Hierauf wurden wir vom Sultane entlassen. Meinen Begleitern befahl ich den Weg von dem Sultan bis zum Eingang des Palastes zu messen, und die auf Seiten stehenden Mamelucken zu zählen. Ihre Anzahl betrug beinahe 4000, die ohngefähr einen Raum von 800 Fuß einnahmen. Als wir schon durch die beiden Wachen gegangen waren, sahen wir einige

Menschen, welche mit wildem Blicke, gerunzelter Stirne, wüthende Verschmähungen ausstießen. Zum Dolmetscher sprachen sie etwas in arabisch-mauritanischer Mundart. Dieser drohte, und gebot Schweigen; als ich ihn fragte, wer sie seien, sprach er: Gesandte aus Numidien und Mauritanien, welche sich über unsere gute Aufnahme bei dem Sultan erboßten.

Da ich Muße hatte, so unternahm ich es die Beschaffenheit des Landes, die Sitten der Einwohner rc. zu beschreiben. Die Hauptstadt des Landes nennen die Einwohner Kairo. Sie liegt in Asien jenseits des Nils, Alexandrien aber diesseits, und deßwegen in Afrika. Denn der Nil trennt Asien von Afrika. Die Hauptstadt selbst ist sehr bevölkert und groß; da übrigens die Provinz wenige Städte hat, und mit Ausnahme jener Theile, welche im Sommer durch den Austritt des Nils bewässert werden, dürr ist, durch häufige Einfälle der Barbaren beunruhiget wird und unter dem schimpflichen Sclavenjoche schmachtet. Sie erzählen Verschiedenes, wie die Herrschaft über Aegypten, Syrien, beide Arabien und ganz Idumea in Sclavenhände gekommen sei. Diejenige Meinung, daß die Sclaven gegen ihre Herren die Waffen ergriffen, und sich der Herrschaft bemächtigt haben sollen, ist die wahrscheinlichste. Denn unter der 30jährigen glücklichen Regierung des Sultan Caitbeius sollen die Sclaven der Mamelucken, unter Anführung eines gewissen Aethiopes, mit den Waf-

fen in der Hand, sich von ihren Herren getrennt haben. Ungeheuer ist die Anzahl der Sclaven der Mamelucken, da jeder für seinen eigenen Dienst zwei oder mehre nach dem Grade seines Dienstes hält, welche er aus Indien oder Aethiopen sich gekauft hat. Diesen Aufstand unterdrückte Caitbeius mit den Waffen.

Was ich aus verschiedenen Schriftstellern gesammelt, will ich in Kürze berichten: Im Jahre 704 nach Christus Geburt erwählten sich die Aegyptier aus dem Geschlechte Mahomets einen König, um sich von der Sclaverei der Griechen zu befreien; dieser nannte sich Caliphus, und von diesem nahmen alle übrigen Könige Aegyptens den Namen Kaliphe an bis zum Jahre 1003. Als damals Almerich, der christliche König Jerusalems, den Kalif bekriegte, so rief er die Hilfe des Sultans, Königs von Syrien an. Dieser schickte den Feldherrn Sannaco, welcher den Almerich besiegt, den Kaliph in Fessel werfen läßt, die Herrschaft an sich reißt, und sich nach dem Namen seines Herrn Sultan, nicht aber König, benennt. Bald hernach kam das Sultanat durch die Nachfolge an Melechsalam. Dieser kaufte von den Tartaren eine große Anzahl Sclaven, welche an den Grenzen Antiochiens besiegt worden waren, und gebrauchte sie im Kriege und Frieden. Diese aber tödten Melechsalam und erwählen Tuguemius aus ihrer Mitte zum Sultan. So kam die

Herrschaft in die Hände der Sclaven. Der Sultan Bondocodar aus ihrer Mitte entriß 1268 den Christen ganz Syrien und Palästina mit Ausnahme von Ptolomais, welches 23 Jahre nachher der Sultan Melecastraph den Christen abnahm. Alle Barbaren verschonten jedoch das heilige Grab.

Um wieder zu Caitbeius zurückzukommen, so wissen wir, daß er mit einer kleinen Mannschaft Mamelucken oft große Heere der Türken besiegt hatte. Die Mamelucken, welche in Scythien verkauft werden, bringen die barbarischen Herrscher ganz im rohen Naturzustande in ihre Häuser, und üben sie blos in den Waffen. Die Mamelucken, welche die Reiterei bilden, erhalten einen sehr beträchtlichen Sold. Jedes Mondmonat (denn sie zählen das Jahr nach dem Umlaufe des Mondes) erhalten sie 6 Drachmen und einen Quadrant Goldes, täglich aber soviel Gerste, als zur Fütterung von zwei Pferden hinreicht. Fleisch erhalten sie immer auf drei Tage, und so viel Brod, daß sie und drei Diener daran genug haben. Die jüngeren Mamelucken sind nicht so zahlreich und ausgezeichnet durch Tapferkeit, wie die älteren, welche sich nach Caitbeius Tode bei den unter den Vornehmen entstandenen Unruhen wechselseitig aufrieben.

Die Mamelucken werden aus Christen genommen, welche aus Liebe zum Reichthume und zur Herrschaft, Christus verläugnen, und die Lehre Mahomets annehmen. Andere Völker werden unter dieselben nicht auf-

nommen. Den Juden ist untersagt, Mamelucken zu werden, weil sie dieselben für hinterlistig, und zur Führung der Waffen für untauglich halten. Selbst geborne Mahometaner lassen sich aus Furcht nicht bei denselben einschreiben. Durch Befehle und Gewohnheit brachten sie es dahin, daß weder die Söhne der Mahometaner, noch die von einem mahometanischen Weibe gebornen Söhne die Waffen ergreifen und zu Ehrenstellen gelangen können. Aus den Mamelucken werden die Vornehmen und aus diesen die Sultane erwählt.

Die Einwohner selbst sind schwach, verweichlicht, wehrlos, weibisch und furchtsam; beschäftigen sich nur mit mechanischen Künsten und Handel, und verleben so im Stillen ein unrühmliches Leben. Die Mamelucken haben keine Gesetze, als ihre eigene Willkühr. Immer gehen sie mit hölzernen Keulen durch die Strassen, und schlagen die Einwohner bei der geringsten Veranlassung. Der Geschlagene wagt nicht, sich zu rächen, oder nur um Hülfe zu rufen. Der Vater muß den Tod des Sohnes, und dieser des Vaters gleichgültig ansehen.

Den Einwohnern ist verboten, Waffen zu Pferde oder zu Fuße mit sich zu führen. Die Abgaben werden, außer den gewöhnlichen nach dem Willen des Oberen bestimmt. Sie rauben, plündern, erpressen, quälen bis auf den letzten Tropfen Bluts. Beide Nationen nehmen sich so viele Frauen, als sie ernähren

können. Sie sind allen schändlichen Lüsten ergeben, sorgen nicht für die Zukunft, und glauben ihrem Mahomet durch Wohlleben zu gefallen. Wein zu trinken ist ihnen verboten; erhalten aber die Mamelucken Wein, so trinken sie ihn viel gieriger als wir. Wenn die Weiber ausgehen, tragen sie Hosen; die Männer gehen bis an die Knie bloß, tragen lange Kleider, die Weiber aber nur bis an die Waden, und ziehen Halbstiefel an. Wahnsinnige und Aberwitzige halten sie für Heilige, gleichsam mit einem göttlichen Geiste begabt, und verehren sie.

Inzwischen ließ mir der Sultan durch den Dolmetscher sagen, daß ich mich wegen des Murrens der Mamelucken und wegen der Drohung der Großen zur Abreise anschicken sollte. Ich suchte jedoch in einer Rede mir den Sultan geneigt zu machen, und deckte die Verläumdungen der Juden auf, worauf er die Großen zusammenberief, ihnen die Absicht meiner Reise sagte, und mir einen Schreiber gab, um mein Gesuch schriftlich einzureichen. Es lautete wie folgt: „der Sultan möge den Christen erlauben zu Jerusalem, Beryt, Rama, Bethlehem, die zur Ehre Christus errichteten Gebäude, welche baufällig sind, wieder herstellen zu dürfen, weil es die Priester Mahomets niemals zuließen; ferner möge er die übermäßigen Abgaben, welche die Fremden bezahlen müssen, vermindern, und dieselben gegen Beleidigungen schützen."

Nachdem ich dieses eingereicht hatte, beschloß ich,

jene zwei Pyramiden, welche jenseits des Niles auf dem babylonischen Gebiete sich befinden und von Kairo aus gesehen werden können, zu besuchen, obwohl sie bei 20 Meilen entfernt sind. Der Sultan schickte mir zwei seiner Freunde als Begleiter zum Schutze gegen Unbilden, und den Dolmetscher als Führer. Den 26. Februar brachen wir zur Zeit der Morgen-Dämmerung auf, indem unsere Führer Fackeln angezündet hatten, um die Pyramiden zu untersuchen. Der Dolmetscher und die zwei Großen folgten mir mit ungeheuerer Begleitung. Ich fand, daß die Stadt sehr groß sei, obwohl wir die letzte Vorstadt, Babylon, nicht durchgehen konnten, weil die Sonne bereits schon zwei Stunden aufgegangen war. Als wir die Stadt im Rücken gelassen, und über den Nil gesetzt hatten, stellten sich, zwischen Palmbäumen, die uns ein wenig die Aussicht versperrten, auf einer weiten Ebene die zwei Pyramiden, wie Berge, dar. Es sind ungeheuere Steinmassen von großer Bauart; eine derselben ist größer als die andere, doch der Gestalt nach beide gleich. Alle aber sind rechtwinklicht, gleichseitig, und breit, spitzen sich gegen oben allmählig zu. Ihre Höhe ist so groß, daß diejenigen welche oben stehen, um die Hälfte kleiner scheinen. Als ich den Umfang der größeren bemessen, fand ich, daß eine Seite über 315 Fuße betrug. Ihr Umfang über dem Boden beträgt im Kreise bei 300,000 Schritte. Aber durch die Länge der Zeit, durch die Zerbrechlichkeit der Steine, wuchs die Erde

mehrere Schuhe hoch an, und verringerte so den vormals größeren Umfang. Die Einwohner öffneten eine der Pyramiden, weil sie verborgene Schätze darin zu finden hofften. Meinen Begleitern befahl ich, in das Innere derselben zu steigen. Der Eingang ist die erwähnte Oeffnung der Einwohner. Der Gang selbst ist gewölbt, aus Marmor, schlüpfrig, enge, und beträgt 175 Schuhe. Der Weg ist sehr beschwerlich, indem man entweder nur auf den Knieen hineinkriechen kann, oder auf den Füßen, den Kopf auf den Bauch hinabbeugen muß. Sie fanden eine schildkrottförmig gewölbte Kammer, deren Umfang 12 Fuße betrug; an diese gränzen 2 andere Gemächer, wo sie einen großen Grabeshügel und mehrere kleine Gräber fanden. Mir scheinen sie Grabmäler der Könige und ihrer Frauen gewesen zu seyn. — Diese Pyramiden sind aus etwas gelblichen Marmor-Steinen gebaut, welche alle gleich zugehauen sind, die Steine sind viereckig, aber nicht rechtwinklicht.

Auf einer Anhöhe gegen Südost sieht man in der Ferne sehr viele, beinahe 500 Pyramiden, welche eben so vielen Hügeln gleich zu seyn scheinen, jenseits des Niles bei Memphis. Von dieser Stadt finden sich noch Spuren; sie selbst dienen den Schlangen zum Aufenthalt.

Eine halbe Meile davon sahen wir ein kolossales Menschenhaupt, welchem schon im Alterthume Nasen und Ohren abgefallen waren, aus Marmor. Der Um-

fang desselben beträgt 58 Fuße. Nachdem wir dieses gesehen, kehrten wir durch die blühenden Ebenen des Nils, zwischen unzähligen Heerden von Pferden und Kamelen, durch die Lager der Mameluckεn zurück. Denn diese treiben um die Zeit, als der Nil austritt, und das Land befruchtet, ihre Heerden auf die Weide.

Den 25. Februar reisten wir mit Tagesanbruche gegen Mataraea, welches von Kairo bei 10,000 Schritte entfernt ist. Hier traten wir in einen dem Ansehen nach königlichen Palast, der inwendig aber zerstört und deßwegen leer war, weil die Balsam-Bäume verdorben waren. Denn zur Zeit, wo der Balsam gesammelt wurde, begab sich der Sultan der Erholung wegen hierher. Die Länge dieses Balsamgartens beträgt 200 Fuße, die Breite aber nicht viel über die Hälfte; er selbst ist mit einem bloßen Erdwalle umgeben.

In einer benachbarten Hütte, wo die Jungfrau das Kind Jesu im Verborgenen aufgezogen haben soll, hielt ich Gottesdienst. Bemerkenswerth ist hier in der Mauer ein nach Art eines Schrankes ausgehöhltes Fenster, wohin Maria den Knaben, so oft sie ihren Lebensunterhalt suchte, verbarg. Die Mauren unterhalten hier eine immer brennende Lampe. Unser Mittagmahl nahmen wir an der Quelle des Balsamgartens ein; die Mahometaner genoßen Fleisch; wir aber speisten Fische. Sehr wohl bekam uns das Nilwasser,

wegen seiner Leichtigkeit und seines guten Geschmackes. Mag der Nil auf den Mondbergen jenseits der Aequinoctial-Gegend, oder anderswo seinen Ursprung haben, so fließt er doch zweifelsohne durch das Land der Aethiopier, auf dessen Bergen er nach der Aussage der Einwohner einen Zuwachs erhalten soll. Denn wenn die Sonne durch die Hörner des Widders geht, und den Aequinoctial-Kreis erreicht, so schmilzt sie auf den äthiopischen Gebirgen den Schnee. Das Wasser, welches in die untersten Thäler hinabstürzt, nimmt der Nil auf, schwillt dann zur Sommerzeit an, bewässert Aegypten, welches ohne den Nil eine Wüste seyn würde wegen Mangel des Regens. Die Resultate über den Ursprung des Niles fielen ungünstig aus, weil die Aethiopischen Kaufleute, die ich befragte, mir nichts Gewisses sagen konnten, und meist nur fabelhafte Nachrichten mittheilten. Noch will ich Einiges beifügen von der Ordnung, welche die Aegyptier bei dem Anschwellen des Niles beobachten, und einige Nachrichten von den Krokodillen mittheilen.

Die Stadt Kairo ist ziemlich lang, aber enge, und erstreckt sich bis an das Ufer des Niles. Am Nile gränzt an die Stadt eine Insel, ohngefähr zwei Meilen groß, deren Anfang am Orte des Nil-Austrittes mit Mauern, welche anfangs in das Spitze zulaufen, und allmählich breiter werden, umgeben ist. An der Spitzen-Hervorragung befindet sich ein steinener Thurm,

in welchem der Nilmesser steht. Bei Annäherung des Sommers begeben sich viele Einwohner hierher, weil derjenige, welcher das Wachsen des Niles ankündigt, ein reichliches Geschenk erhält. Dieß geschieht täglich, bis er zu steigen aufhört. Hat der Fluß die Höhe von 14 Pikken erreicht, so tritt der Nil aus seinen Ufern, und bewässert das ganze Land. Die Ueberschwemmung ist so lange nützlich, bis sie an jener Säule nicht das Maaß von 22 Pikken übersteigt, geht sie aber über dasselbe hinaus, was jedoch sich selten ereignet, so verursacht sie mehr Schaden als Nutzen. Der Sultan Caitbeius ließ einen neuen Graben führen, durch welchen das Wasser in öde Gegenden geleitet wird. Bei der Stadt wird der alte Nil durch Gräben, von denen einige Caesar erbaut haben soll, und die durch sehr feste Wälle gegen den Ausbruch desselben geschützt sind, vertheilt. Jeder Graben aber hat einen Ausfluß in's Meer. In denselben befinden sich die verschiedenartigsten Fische. Und an den Ufern leben sehr viele Vögel. Unter andern Ungeheuern befindet sich im Nil das Krokodil, ein vierfüßiges Thier, welches auf dem Lande und im Wasser lebt. Die Schiffleute erzählten mir von demselben folgendes. Von Kairo bis zum Meere, sagten sie, ist es nicht immer gefährlich, von der Stadt aber auf der entgegengesezten Seite des Niles näher gegen die Berge hin, wilder und grausamer. Als Ursache gaben sie an, daß jenes in der Nähe der Stadt Ueberfluß an Fischen habe, und mit diesen

zufrieden, nicht an das Land gehe, um den Menschen Schaden zuzufügen; hingegen dieses zu größerem Hunger angetrieben, wegen der Menge der Fischer, an das Land gehe, und vernichte, was ihm in den Weg kommt. Da auf den Fang eines großen Krokodils ein Preis vom Staate gesetzt ist, so beschäftigen sich viele Menschen, aus Geldgierde, mit Erlegung dieses Thieres. Am schädlichsten soll es seyn, wenn der Nil in sein Bett zurücktritt, wo es im Schlamme verborgen oft den Sclavinnen, welche Wasser holen, die Hände abfrißt oder sie ganz in den Rachen steckt und verzehrt. Kamele, Pferde, Kühe tödtet ein großes Krokodil durch die Gewalt seines Schwanzes, mit welchem es ihnen die Beine zerschlägt, und sie dann verzehrt.

Eine andere Gefahr droht bei dem Falle des Niles den Schiffern. Wenn sie nämlich stromaufwärts fahren, bedienen sie sich nicht der Ruder, sondern der Stangen. Diesen folgen heimlich die Krokodile nach, zerschlagen mit dem Schwanze die Stangen, und verschlingen den in das Wasser stürzenden Fischer. Oft sollen sie auch schon versucht haben, die Fahrzeuge umzuwerfen. Wenn sie an das Land gehen, kehren sie auf demselben Wege wieder zurück. Bemerken die Einwohner eine solche Spur, so kommen sie mit Knitteln und Baum-Aesten herbei, fertigen eine Grube, bedecken sie mit Gesträuch, und jagen durch das Geschrei das Krokodil in dieselbe. Hier tödten sie es entweder oder ziehen es lebendig, mit Stricken um-

bunden in die Stadt, wo der Fänger für ein Großes 10 Goldstücke erhält. In dem Magen eines solchen Krokodiles soll man 3 Kinder, in dem eines andern einen ganzen Widder noch unversehrt gefunden haben. Die Haut derselben ist so dicht, daß kein Pfeil sie durchdringen kann. Das Krokodil ist unserer Eidechse, Lagartus genannt, ähnlich, hat einen Schweins-Rüssel, einen sehr kleinen Hals, sehr lange, weiße Zähne, einen mit sehr festen Schildern bedeckten Rücken, einen kurzen, dicken Schwanz, welcher am Leibe rund zuläuft, und kurze Füße mit sehr scharfen Krallen. Seine Farbe ist gelblich, auf dem Bauche beinahe weiß, welcher aber nicht so hart ist. Uebrigens sollen sie nach Aussage der Aegyptier sehr eifersüchtig seyn, und den Weibchen sehr nachgehen.

Den 20. Februar wurde ich zum dritten Male vor den Sultan gerufen. Er empfing mich mit freundlicher Miene und ließ mir zum Zeichen der Eintracht ein Kleid überreichen: denn nach Landessitte wird allen Fremden bei ihrer Abreise ein Kleid zum Geschenke gemacht. Gewöhnlich ist es meergrün, aus gewöhnlicher Seide. Mir aber ließ er ein künstliches, mit arabischen Buchstaben geziertes Kleid übergeben. Seine Hofbedienten mußten mich in diesem Kleide bis an meine Wohnung begleiten. Gelegenheitlich gingen wir über eine große Ebene bei den Gräbern der mahometanischen Fürsten, welche keinem Christen zu sehen erlaubt sind, vorbei: Jene sind überhaupt nicht pyra-

midalförmig, sondern nach Art ihrer Moscheen erbaut. Am Freitage, dem Sonntage der Mahometaner, verrichtet hier der mahometanische Priester sein Amt, indem er mit stolzer Miene um die Grabeshügel seiner Herren, Freunde, Söhne und Weiber schreitet, dieselben mit kaltem Wasser besprengt, und mit grünen Zweigen und wohlriechenden Kräutern schmückt, weil sie glauben, daß es den Schatten der Verstorbenen heilsam sei.

Ich begab mich geraden Weges in meine Wohnung zurück, erhielt schriftliche Gewährung aller meiner Anträge und Wünsche durch die Sekretäre des Sultans und schickte mich zur Reise an, deren Kosten der Sultan bestritt. Den 30. Februar fuhr ich mit meinen frühern Begleitern auf dem Nil gegen Alexandrien, wo wir ehrenvoll von dem Vizekönig aufgenommen wurden: denn hiezu hatte er durch vorausgeschickte Boten von seinem Oberherrn den Auftrag erhalten, indem sonst die Mahometaner die Christen gering achten, und denselben Ehre zu erweisen für Schimpf halten. Die Christen verachten sie, weil sie sehen, daß die Kaufleute, welche zu ihnen verweichlichende Handels-Artikel bringen, allen Spott, Schimpf, Beleidigungen aus Geldgierde erdulden, und weil die venetianischen Kaufleute, welche sie für elende und schlechte Menschen halten, die sie in Ketten und Bande und in das Gefängniß werfen, bisweilen um sie auszuplündern, täglich quälen, und dieß alles aus Gewinnsucht geduldig ertragen.

Die Galeasen, welche uns übergesetzt hatten, fand ich noch vor. Mit Gottes Hilfe werde ich wieder über Venedig nach Spanien zurückkehren. Geschrieben zu Alexandrien am 2. April 1502.

Reise

des Theologen Johann Michael Wansleben aus Erfurt nach Aegypten 1663—65.

Vorrede.

Mehre literär-historische Quellen erwähnen, daß die Sammlung ungedruckter Actenstücke über Joh. Michael Wansleben in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha unter dem Zeichen Ch. N. 101. sich befinde. Da ich mir zur Pflicht rechne, alle mir zugänglichen besten Quellen für die Taschen-Bibliothek der Reisen zu benutzen, und Vertrauen in die kollegialische Gefälligkeit des geh. Hofraths Jacobs zu setzen berechtigt war; so bat ich um gütigste Mittheilung dieser Acten, welche auch sogleich durch die Post erfolgte.

Im Eingange derselben finden sich zwei lateinische Briefe von Job. Ludolf zu Frankfurt, vom 15. Febr.

1698 und 27. Jänner 1702, an W. E. Tentzel, unter Beziehung auf dessen monatliche Unterredungen Th. V. October 1689, Seite 1038—1044, welche zu Leipzig im Verlage von J. Chr. Laurer erschienen sind. Daselbst wird erwähnt, daß Ludolf 1649 von der schwedischen Königin Christina nach Rom gesendet wurde, um schwedische Urkunden aufzusuchen. Nach vergeblicher Forschung wurde er mit 4 Abessiniern im vatikanischen Hospiz hinter der Peterskirche, und besonders mit Abbas Gregor bekannt, welcher ungeachtet seiner hohen Abstammung und Verbindung mit dem Könige und anderen Standespersonen, bloß wegen seiner Anhänglichkeit an die Jesuiten aus dem Lande verdrängt, und erst drei Monate vor ihm nach Rom mit dem Jesuiten-General gekommen war. Ludolf machte sich dem Abbas Gregor durch längeren Verkehr so interessant, daß ihre Verbindung nach seiner Rückkehr auch brieflich unterhalten wurde. Letztere kam sogar auf Kosten des Gothaer Herzogs Ernst, welcher zuverlässige Nachrichten von den Abessiniern zu erhalten wünschte, nach Gotha, half in seinen freien Stunden des vier monatlichen Aufenthaltes zur Vollendung des äthiopischen Wörterbuches von Ludolf, und wunderte sich über die europäische Art, die orientalischen Sprachen nach Wurzelwörtern zu studieren, ganz außerordentlich. Er kehrte nach Italien, Palästina und Aegypten, zwischen Furcht und Hoffnung, wieder in sein Vaterland

zu kommen, zurück. Da dieser Zweck aber nicht zu erreichen war, so begab er sich noch einmal nach Italien, wo er vom Herzoge Ernst eingeladen wurde, sein sorgenfreies Leben zu Gotha zu endigen. Er schlug dieses edle Anerbieten ab, und segelte noch einmal mit gutem Winde durch das mittelländische Meer; wurde aber, auf seiner Fahrt, in einem kleinen Schiffe, nach Alexandretta, nebst 24 Gefährten, von stürmischen Wellen verschlungen, und durch die Sorgfalt des französischen Konsuls zu Aleppo aufgefangen und begraben.

Auf die Nachricht von dessen Tode, wollte der Herzog Ernst ungerne verzichten, noch fernere Nachrichten vom gegenwärtigen Zustande des christlichen Königreiches Abessinien zu erhalten. Er beschloß also, einen jungen Mann auf seine Kosten dahin reisen zu lassen, die Wahl fiel auf Joh. Michael Wansleben, Sohn eines evangelischen Pfarrers von St. Andreas zu Erfurt, welcher am 1. Nov. 1635 geboren war. Er selbst erklärte sich am 22. Sept. 1659 über seine Befähigung zu dieser Reise. Er sey von früher Jugend durch seinen Vater in den orientalischen Sprachen unterrichtet worden, und habe in seiner steigenden Vorliebe für dieselben auch den Entschluß früh gefaßt, die Länder ihres Ursprunges zu bereisen. Er sey 3 Jahre zu Königsberg auf der Universität vom 19. Lebensjahre an gewesen, habe vorzüglich den Unterricht des berühmten Orientalisten J. Ludolf ge-

nossen, sei während des Krieges zwischen Schweden und Preußen zur polnischen Armee gezogen, und erst 1657 seiner militärischen Verbindlichkeit entledigt worden. Noch immer voll Sehnsucht zur Reise nach dem Orient, habe er sich von Holstein über Holland nach England mit Aufträgen J. Ludolf's für den Druck seines äthiopischen Wörterbuches begeben, wo er keine Gelegenheit fand. Er sei über Hamburg nach Erfurt zu seinem Vater zurück gekehrt, welcher sich über die vereitelte Hoffnung, einen guten Prediger an ihm zu finden, sehr bekümmerte.

Wegen der Vermögungslosigkeit desselben wollte er in der Peter- und Paulmesse zu Naumburg Gelegenheit finden, nach Schweden zu reisen. Er setzte seinen Lehrer und Gönner Ludolf davon in Kenntniß, welcher ihm nicht nur davon abrieth, sondern auch einen Wink gab, daß er nach dem Wunsche des Herzogs Ernst von Gotha auf dessen Kosten, nach Abessinien zu reisen, sich anerbieten möge, was er auch befolgte. Dieser beschloß 1660, entweder den Juristen Hepp, oder den Theologen Wansleben, gegen Unterstützung zu bestimmen, und eine zweijährige Reise zu bedingen. Davon sollten 200 Thaler vorgeschossen, 600 Thaler während der Entfernung durch das Wechselhaus J. Ph. Fleischbeins zu Frankfurt gezahlt, und 300 Thaler nach der Rückkehr erstattet werden. Die Vollziehung dieses Vorhabens wurde am 22. Febr. 1663 auf dem Schlosse zu Frie-

denstein bei Gotha ausgesprochen, und 29. Juni d. J. die dazu nöthige Instruction für Wansleben ertheilt. Darin war die Reise über Venedig, Livorno und Alexandrien vorgeschrieben, wo er durch die zu hoffende Gunst des Patriarchen eine Empfehlung an den Hof des christlichen Königs der Abessinier erlangen könnte. Auch sollte er sich um das Schicksal des Reisenden, Peter Heylinger aus Lübeck und des Abbas Gregor, um die historischen, statistischen und geographischen Verhältnisse Abessinien's nach allen Rücksichten erkundigen, dem Könige alle Dienstbereitwilligkeit in Teutschland für zu erziehende Jünglinge anbieten, und diese sogar mitbringen. Er erhielt einen Paß in teutscher und lateinischer Sprache, welcher vom Hofrath Ludolf in das Aethiopische zugleich übersetzt wurde, und mehre Empfehlungsbriefe. Er reiste nach Aegypten, ließ sich aber vom Patriarchen Matthäus zu Alexandrien bewegen, ungeachtet seiner eidlichen Verbindlichkeit seine Reise nicht weiter fortzusetzen, sondern nach Rom zurück zu kehren, das evangelische Glaubensbekenntniß abzuschwören, und sich dem katholischen zu ergeben, was er auch 1665 befolgte.

Dessen ungeachtet, hatte er die Keckheit, 19. Juni 1665 aus Livorno an den Herzog Ernst zu schreiben, er habe seine Reise nicht fortgesetzt, bloß wegen der schweren Kosten, wegen des Hasses der Abessinier gegen alle Franken, wegen der durch den feindlichen

Sultan seit 12 Jahren versperrten Straße, wegen des Mangels einer guten Karawane, wegen einer vom Juli bis Dezember anhaltenden schweren Kopfkrankheit, wegen bereits verzehrter Wechsel, und wegen versagter Empfehlung des koptischen Patriarchen Mathäus, ohne welche, weil er auch Patriarch der Abessinier war, er weder auf dem Wege sicher gewesen wäre, noch im Lande hätte leben können. Zur Bestätigung seiner Aussage fügte er die Zeugnisse desselben, des Comos Johannes in Alexandrien, und des holländischen Konsuls Joh. Thys bei. Er habe daher nach einem 13monatlichen Aufenthalte in Aegypten räthlich gefunden, auf dem Schiffe St. Katharine nach Europa zurück zu kehren, und sei 16. Febr. 1665 zu Livorno eingetroffen. Er habe gleich nach seiner Ankunft über alles an J. Ludolf Bericht erstattet, ohne eine Antwort zu erhalten. Während seines Aufenthaltes bei dem englischen Kaufmann Karl Longland zu Livorno, habe er seine Beschreibung von Aegypten verfaßt, bis neue Geldunterstützung eintreffe. Zwar seien 100 Thaler vom Hause Fleischbein zu Frankfurt eingetroffen; allein er habe sie nicht angenommen, theils weil sie der ihm versprochenen Summe von 200 Thalern nicht gleich kämen, theils weil sie zur Tilgung seiner Schulden nicht hinreichten. Dessen ungeachtet gestand er, daß er sich des Schutzes und der Unterstützung des Großherzogs von Florenz zu erfreuen habe. Am 20. Oct. 1665 sendete er seinen

Bericht über Aegypten (wovon wir dem Publikum hier einen wesentlichen Auszug mittheilen). Am 4. Nov. erwiederte ihm schon der sächsische Kabinets-Sekretär Emanuel Fend, er möge doch bald über Mailand und Konstanz zurück kehren, oder wenigstens beruhigende Nachrichten über seine unerschütterliche Anhänglichkeit an seine allein selig machende evangelische Religion, ungeachtet der zweijährigen Entfernung, ertheilen.

Dieses Besorgniß des Herzogs Ernst war nicht ungegründet, indem Wansleben bald nach Rom sich begab, 1666 das katholische Glaubensbekenntniß ablegte, sich dem Prediger-Orden im Kloster der h. Maria sopra la Minerva im Februar 1667 einverleibte, im Februar 1668 sich demselben nach geendigtem Noviziat verlobte, und im Mai Priester wurde, ohngeachtet sonst nur die vornehmsten, oder frömmsten oder geistreichsten Römer in dieses sehr reiche Kloster aufgenommen wurden. Er setzte den Herzog Ernst am 20. Oct. 1668 davon in Kenntniß, fügte die oben berührten drei Zeugnisse in arabischer und holländischer Sprache bei, erbot sich zu allen möglichen Diensten, und meldete zugleich, daß sein aus Aegypten gebrachter Vorrath an literarischer Seltenheit wohl erhalten, und unterdessen sehr vermehrt worden sey. Am 26. Oct. schrieb er wieder, daß er dem Hofmeister zweier Edelknaben, und dem Kammergerichts-Assessor Rhosen aus Speier sein Portrait, welches während seines

Aufenthaltes am Hofe des Kardinals Franz Barberini gefertigt wurde, Ath. Kirchner's Beschreibung eines in seinem Konvente gefundenen Obelisken, worin Seite 138 seiner Erwähnung geschieht; eine durch die Feder gezeichnete Karte des rothen Meeres mit allen angrenzenden Städten, Festungen und Häfen von 8 Spann in der Länge und 4 in der Breite; ein Stückchen des Olivenbaumes, welchen Christus aus Josephs-Stabe in Oberägypten gepflanzt hat, eine Schachtel von Schildkröten, nebst anderen Gegenständen zur Ueberlieferung an den Herzog übergeben habe. Rhosen reiste erst nach Neapel, ehe er nach Teutschland zurück kehrte; darum hatte er erst am 9. März 1669 Gelegenheit, aus Heidelberg die ihm übergebenen Gegenstände an den Herzog zu senden, er benutzte diese Gelegenheit, Wansleben als einen gewissenlosen Mönch zu schildern, welcher außer seinen Kenntnissen von orientalischen Sprachen keine anderen besitze.

Unterdessen verfälschte Wansleben seinen teutschen Reisebericht über Aegypten mit vielen Ungereimtheiten, ließ ihn durch Mönche in das Italische übersetzen, und zu Florenz unter dem Titel: Relatione dello stato presente dell' Egitto. In Fiorenza 1670. 12. erscheinen. Er erhielt von seinen Ordensobern die Erlaubniß, nach Paris zu reisen, wo er 1671 eine neue Auflage bewirkte. Seine Standesgenossen boten

alles auf, ihn, als ein Licht im Felde der Wissenschaften, dem Minister Kolbert zu empfehlen. Dieser trug kein Bedenken, ihn seiner Ordensregeln entbinden, und dem Weltpriesterstande einreihen zu lassen; ihn auf Kosten Frankreichs 1672 noch einmal nach Aegypten zu senden, damit er genauere Kenntniß dieses Landes sich verschaffe, und seltene Handschriften für die k. Bibliothek zu Paris erwerbe.

Obgleich Wansleben auf dieser Reise bis 1676 verweilte, auch Konstantinopel besuchte, und 1677 zu Paris: Nouvelle rélation en forme de journal de son voyage fait en Egypte, und: Histoire de l'église d'Alexandrie, herausgegeben hatte; so war doch der Minister Kolbert mit dessen Leistungen sehr unzufrieden, und nicht geneigt, die Kosten zur Herausgabe einiger mitgebrachten äthiopischen Werke zu leisten. Da der Reisende dadurch alle Achtung nach seiner Rückkehr verloren hatte, so übernahm er 1678 die Stelle eines Kaplans auf der Pfarre Bouron bei Fontainebleau, wo er auch schon 12. Juni 1679 gestorben ist.

Der nämliche Vorwurf, welcher ihm über seine Aufführung und Verschwendung von J. Ludolf gemacht worden war, traf ihn auch nach seiner zweiten Reise um so mehr, als er in seinem eigenen Tagebuche alles Tadelswürdige gestand, und auf den Schutz des Spruches: Propriam turpitudinem con-

fitenti non creditur: verzichtete. Sein eitles Streben war, ein Bischof, oder wenigstens Professor der morgenländischen Sprachen, wie er selbst sagt, zu werden, was vereitelt wurde.

Johann Michael Wanslebens Bericht über den Zustand Aegypten's im Jahre 1664.

Erster Theil.

1. Die ältesten Bewohner Aegyptens sollen nach der Meinung der besten Geschichtschreiber von Cham abstammen, welcher zuerst mit seinen Anhängern das Land in Besitz nahm. Bei Diodor von Sizilien nennt sich Osiris selbst Cham's ältesten Sohn (Saturni filium antiquiorem), und auf einer Inschrift an dem Grabmale des Ninus führt Cham den Namen Saturn von Aegypten. Die Juden heißen das Land Mizraim, von Mizraim, Cham's ältestem Sohne. Die Europäer geben dem Lande den Namen von dem Könige Gibt (nach anderen Kupt), welcher die ersten Häuser in Aegypten baute. Von diesem Könige sollen die Kopten ihren Namen haben,

und deßwegen auch die ältesten Bewohner Aegypten's seyn. Die Sprache der Kopten ist nur noch in einigen Büchern des alten Bundes, in dem neuen Testamente, den Psalmen David's und bei ihrem Gottesdienste lebend, wiewohl sie hier nur die Worte lesen, ohne sie zu verstehen. Die herrschende Landessprache ist die mohrische, d. i. die arabische. Mohren heißen alle im Lande gebornen Mahometaner. Türken, Armenier, Indier, Engländer reden ihre Landessprachen, oder beide Sprachen zugleich. Der arabische Dialekt ist hier am reinsten.

Aegypten, die Scheidewand zwischen Asien und Afrika, liegt an der Ostseite des rothen Meeres. Das Land beherrscht der Bascha von Kairo. Die südliche Gränzstadt ist Ibrim in Nubien. Die Breite des Landes ist unbedeutend. 12 Meilen von Kairo aufwärts fand ich die ganze östliche Seite unfruchtbar und sandig, meistentheils mit unterbrochenen, hohen, steilen Felsen und mit Sand bedeckt, ohne Spuren der Kultur und Vegetation. Auf der westlichen Seite des Nils hat das fruchtbare Land die größte Breite, es kann jedoch in 4 Stunden bequem durchritten werden. Der fruchtbarste Landstrich ist unterhalb Kairo, und das sogenannte Delta.

II. Das ganze Land wird in Ober- und Unter-Aegypten getheilt. Ober-Aegypten, im Arabischen Se-id, beginnt oberhalb Kairo, und zerfällt in 7 Provinzen. Der Verwalter jeder Provinz, Kaschef ge-

nannt, wohnt in der vornehmsten Stadt, von welcher auch die Provinz ihren Namen erhält. Diese Provinzen sind: 1) Atfich, welches östlich liegt, 2) Behesne, westlich am Nil, 3) Minie, an der Westseite des Nils, 4) Fi-jum, westlich liegt 4 Stunden landeinwärts von Benesuef, 5) Momfallot, westlich am Nil, 6) Fi-jût, landeinwärts westlich, 7) Girge, am Westen des Nils landeinwärts. Die Oerter dieser Provinzen sind meistens groß, schön, bevölkert, und treiben großen Handel mit Getreid, Flachs, Leinwand; in ihnen halten sich auch Christen und Araber auf.

Zu Girge residirt Mahumed Bey, der Befehlshaber von ganz Ober-Aegypten, welcher von dem Bascha zu Kairo abhängig ist. Vormals war Girge ein selbstständiges Paschalik, wie Kairo. Als aber 1660 Ahmed Bascha sich gegen den Bascha von Kairo empörte, wurde er gefangen genommen, erdrosselt, und Girge von Kairo abhängig. Sein Paschalik ist sehr groß, erstreckt sich oberhalb Kairo weit gegen Süd, Nil aufwärts; dazu gehört noch ein großer Theil von Nubien, wo in der Stadt Jbrim, welches 6 Tagreisen vom Girge liegt, ein eigener Kaschef ist. Eine Tagreise weiter, sieht man den ersten Nilfall.

Unter-Aegypten wird ebenfalls in 7 Provinzen getheilt, und erstreckt sich von Kairo bis nach Alexandrien, wozu noch ein Strich von Da-

miete kommt. Die Namen der Provinzen sind: 1) Keljub mit einer Stadt gleiches Namens, 2) Scherkjebis Beß, der Sitz des Gouverneurs, führt den Namen Beß. 3) Mansura, 4) Garbije, die Stadt heißt Mohelle Kebire, oder Groß-Mohelle, 5) Menufi-je. Die Stadt wird Meruf, d. i. Memphis genannt, 6) Beheire, der Name der Stadt ist Demenhor, 7) Gisemit der Stadt Außim.

Die Farbe der Einwohner Aegypten's ist braun, und wird gegen Süd immer bräuner, bis sie endlich bei Ibrim und Dungala in das Schwarze übergeht. Die Bewohner sind im Ganzen träge, im Umgange mit Europäern ungeschickt, arbeiten beinahe gar nichts, sondern sitzen den ganzen Tag schaarenweise vor ihren Häusern im Schatten, wo sie Kaffee trinken, Tabak rauchen und schlafen. Bei ihren Verrichtungen sind sie langsam, veränderlich, ihre Worte und Schwüre verdienen keinen Glauben, Höflichkeit und Sitte kennen sie nicht, und zeigen sich eben deßwegen durch Unverschämtheit und eine thierische Lebensart aus. Die Weiber dagegen sind schön von Gestalt und unterhaltend, theils von bräunlicher, theils von weißer Farbe, gewöhnlich klein und dick, mit schwarzen lebhaften Augen, welche sie noch mit Kohlen schwärzer zu machen suchen. Ihre Kleidung ist die türkische.

Beschwerlich fällt den Europäern die überaus

große Hitze im Sommer, und der Staub, besonders in Ober-Aegypten. Großen Gefahren ist man wegen der Taranteln und Skorpionen ausgesetzt. Ungeziefer gibt es in solcher Menge, daß selbst Bettvorhänge und Umwicklung des Körpers mit Tüchern gegen den Stich derselben nicht schützen können. Die Menge der Pferde-, Kameele- und Eseltreiber und Lastträger ist so groß, daß man sich auf den Straßen kaum bewegen kann. Zuweilen verfolgen den Europäer die Steine und Flüche der Gassenjungen.

Aegypten ist schön, fruchtbar, und erzeugt im Ueberflusse Nahrung für Menschen und Vieh. Die Lebensmittel sind wohlfeil, jedoch müssen Fremde alles zehnmal theurer bezahlen, und können ohne Begleitung eines Janitscharen nie mit Sicherheit aus dem Hause gehen.

III. Der Winter ist angenehm, wie bei uns die schönen Apriltage. Der eigentliche Winter besteht bloß im Winde und Regen. Zu Alexandrien regnet es häufiger, als zu Kairo, besonders wenn die Winde stark wehen, manchmal dauert der Regen 3 Tage, so, daß man in Kähnen zu dem großen Platze an der See fahren muß. Die Regenzeit ist Dezember, Januar und Februar. Je höher man im Lande hinaufkommt, desto seltner wird der Regen. Von Ostern bis Pfingsten herrschen die meisten Stürme, weil der Wind vom rothem Meere her bläßt, und eine solche Menge Sandes mit sich führt, daß er bisweilen die

Sonne verdunkelt. Der Sand dringt nicht nur in die Wohnungen, sondern auch in wohlverwahrte Kisten und Behältnisse. Die schönste Jahreszeit fängt mit dem Dezember an. Das Wasser fällt allmählich, die Felder werden grün, die Wege wieder gangbar, die Sturmwinde immer seltener; die Sonnenhitze ist mäßig, die blühenden Bäume und die grünenden Saaten verbreiten einen angenehmen Geruch. Unerträglich wird dagegen die Hitze mit Anfange des Mai's, glühende Winde beschädigen das Auge und das Gesicht. Diesen Schmerz erhöht noch die Menge lästigen Sandes und Staubes. Die Hitze in den Wohnzimmern ist so groß, wie in Badezimmern, welche im höchsten Grade geheitzt sind. Wiewohl man nur ein bloßes Hemde trägt, so fällt doch bis zur Sonne-Untergang die Hitze sehr beschwerlich. Auf dem Lande ist diese noch lästiger wegen Mangels des Schattens, und wegen des Standpunktes der Sonne im Zenithe des Bewohner. Alle Europäer leiden an den Augen, die gemeinlich roth und triefend sind; sehr oft tritt Blindheit ein, welche sowohl Eingeborne als Fremde befällt. Deßwegen werden auch in den Städten kühlende Wasser herum getragen, und die Straßen, welche beinahe alle gedeckt sind, öfters mit Wasser besprengt.

Die Hitze dauert so lange, bis der Nil das ganze Land überschwemmt, kühlende Winde erquicken die Bewohner, und der Himmel bewölket sich wieder. Je höher man im Lande hinauf kommt, desto merklicher

wird die Veränderung der Luft. Denn als ich mich während des Mai's, Juni's und Juli's in Oberägypten aufhielt, war der Himmel ganz unbewölkt; eine Tagreise von Kairo auf meiner Herabreise, sah ich den Himmel voll schwarzer Wolken, die aber gewöhnlich in einigen Stunden verschwinden.

1664 zu Anfang Dezembers spürte man bei heiterem Wetter Abends zwischen 9 und 10 Uhr zu Kairo und Alexandrien ein Erdbeben. Den 13. Dezember sah ich zum ersten Male gen Ost den großen Kometen in Aegypten, welchen die Aegyptier für ein Zeichen des Abfalls ihres Landes von der türkischen Herrschaft halten. Weil zu Kairo eine große Revolution ausgebrochen, und der Bey von Gidda wider Willen des Pascha zum Bey von Girge gemacht worden war, und er sich sowohl durch eigene Macht, als auch durch Verbindung mit den benachbarten Arabern und Mohren unabhängig machen konnte.

IV. Hinsichtlich des Niles stimme ich mit Johann Alvarez und Johann Leo und dem Abbas Gregor, dem Abyssinier, überein, daß er im Königreiche Goam entspringe, und nordöstlich durch den See Zana laufe, von da seinen Lauf östlich nehme, und südlich das Königreich Damol berühre, dann sich gegen Nord wende, und gleichsam wieder bei seinen Quellen vorbei fließe, bis er sich endlich nach verschiedenen Fällen bei Ibrim, einer Stadt Nubiens, von seinen letzten Felsen herabstürzt, und

nach 18 Tagreisen in Aegypten seinen gleichen Lauf in das mittelländische Meer nimmt.

Der Gesandte des Sultans von Abyssinien, Hag Michael, an den Groß-Sultan, welcher vor 6 Jahren über Alexandrien nach Konstantinopel reiste, berichtet, daß er die Quellen des Nils gesehen habe. Er erzählt, das Wasser ströme mit solcher Kraft aus der Erde, daß selbst hineingeworfene Steine wieder herausgetrieben würden. Diese Quelle sey im Lande der Gallen. Ferner berichtet er, daß in Abyssinien vom Monate Baoni (Juni) bis zum Tot (September) unaufhörlich fort regne. Dieser Regen falle von den Bergen herab, und veranlasse so das Anschwellen des Nils. Dieses Steigen unterstützen noch die beständigen Nordwestwinde, welche das Meer an das Land treiben, und so den Ausfluß des Nils verhindern. Der jetzige holländische Konsul, Johann Theyls, ein kluger und verständiger Mann, welcher 1663 den Wind von dem Anwachsen des Niles bis zu dessen Ende beobachtete, fand, daß der Wind den 29. Juni S. N. zum erstenmal N. N. W. gesen, und bis zur Hälfte Octobers gedauert habe. Ich stellte 1664 einen gleichen Versuch an, fand aber keinen großen Unterschied. Die Winde verursachen ferner den ungleichen Anwachs des Niles, so daß er einen Tag um 3, den andern um 7, an einem dritten nur um 1 Finger wächst, welches man an der dazu bestimmten Säule auf Michias, einer Insel im

Nile bei Alt-Kairo sieht, und da alle Tage Nachmittags in den Straßen von Kairo, besonders in den Häusern der Vornehmen bekannt gemacht wird. Wenn er sein rechtes Maaß von 16 Ellen erreicht hat, so giebt der Bascha Befehl, den Damm in Kairo zu durchstechen. Dieß geschieht unter großen Feierlichkeiten. Ein Jahr durchstechen ihn die Türken, im andern die Kopten, und im dritten die Juden.

Der Damm in Kairo ist einer der vorzüglichsten Durchschnitte des Nils, und geht beinahe durch die Mitte der Stadt. 1663 wurde dieser Damm den 20. August S. N., und 1664 am 7. August durchstochen, wobei zu bemerken ist, je höher der Nil über 16 Ellen steigt, desto mehr Seegen bringt er dem Lande; erreicht er das Maaß von 16 Ellen nicht, so sind die Unterthanen, von dem Tribut an den Großsultan, befreit. 1664 erreichte er die Höhe von 23 Ellen 5 Finger, welches seit Menschen Gedenken nicht der Fall gewesen seyn soll. Ist der Nil 23 Ellen gewachsen, so wird es nicht mehr ausgerufen, zum Zeichen des Vergnügens an dem Seegen des Herrn. In Barken, wenn der Damm durchstochen ist, fahren die Bewohner mit Musik auf dem Fluße. Steigt aber der Nil langsam, so herrscht große Trauer im Lande, aus Furcht der bevorstehenden Hungersnoth.

Der berühmte Durchschnitt zu Kairo floß 1664 3 Monate vom 7. August bis 7. Nov., während dieser Zeit fand man 300 Weibspersonen, von welchen

die Hälfte ohne Kopf war, die theils von ihren Günstlingen, theils von den Janitscharen oder von ihren Männern umgebracht waren. Die übrige Zeit herrscht ein großer Gestank, weil das Wasser 1½ Ellen hoch bis zum nächsten Jahre in dem Graben stehen bleibt, und dadurch oft die Pest und andere Krankheiten erzeugt.

Uebrigens herrscht bei den Türken, Juden und Kopten der sonderbare Aberglaube, daß der Nil aus dem Paradies entspringe; sie halten ihn daher für ein heilsames Wasser, und viele Menschen finden sich an an dem Chalidy (Damm) ein, waschen und baden sich. Selbst Mütter bringen ihre Kinder, oft wenn sie noch nicht 6 Wochen alt sind, hierher, und baden dieselben. Die Ausgelassenheit und das Geschrei der jungen Leute ist unbeschreiblich.

Das Nilwasser ist süß, angenehm und gesund; die Bewohner bewahren es innerhalb ihrer Häuser in großen steinernen Krügen, von denen jeder eine Tonne Wasser hält, auf, und werfen in dasselbe bittere Mandeln. Das Nilwasser, wenn es auch noch so schlammig ist, kann man ohne Schaden trinken. Vom Chalidywasser ist noch zu bemerken, daß Fremde, die davon trinken, den Ausschlag und andere Geschwüre bekommen, welche in einer Zeit von 2 Monaten wieder vergehen. Dieß ist nur der Fall, wenn der Nil steigt.

Außerdem gibt es noch viele andere Durchschnitte im Lande. In Ober-Aegypten fängt einer bei Tarut ischerif an und geht bis nach Fiium (im

Arab. Bahr Jusef, Josephs Meer), weil man allgemein glaubt, wie ich auch in arabischen Manuscripten gelesen habe, daß Joseph in Fijum, nicht in Alt-Kairo, gelebt habe, und daselbst begraben worden sei. Ein anderer berühmter Durchschnitt ist von Kairo herab, links gegen Fuwa, beim Dorfe Latf, welches Alexandrien mit Wasser versieht. Denn außer dem Wasser, welches Alexandrien jährlich vom Nile erhält, hat es kein süßes Wasser. Er ist 40 ital. Meilen lang, und gießt sein übriges Wasser, wenn er die Zisternen um Alexandrien gefüllt hat, in den See Mäotis. Andere kleine Durchschnitte verdienen keine Erwähnung.

Bei dem Wachsen des Niles fiel mir noch auf, obwohl er 1664 eine Höhe von 23 Ellen erreicht hatte, daß man sein Wachsen weniger bemerkt, je mehr er sich dem Meere nähert, und je weiter er von Kairo abwärts läuft; so, daß er in Rosetto, welches nur drei italienische Meilen vom Meere liegt, in diesem Jahre nur 2 Ellen und etwas darüber gewachsen ist. Hievon kann man keine andere Ursache, als die große Ebene des Landes unter Kairo angeben, weil dadurch die Menge des Wassers Raum hat, sich bis nach Damiete, ja bis nach Jaffa auszubreiten. Jedoch bringt dieses dem Lande unter Kairo keinen Schaden, weil es ganz tief und flach liegt.

Wenn das ganze Land unter Wasser gesetzt ist, so gleicht es der offenen See, auf welcher die Dörfer

und Städte wie Inseln hervorragen. Oft schlagen sich die Einwohner des Wassers wegen, so daß der Bascha mit Soldaten einschreiten muß.

Was den Ausfluß des Niles anbelangt, so soll er deren 7 haben, wie sie aber heißen, und wo sie sind, habe ich nicht erfahren können. Nach meiner Meinung, hat man die natürlichen und künstlichen ohne Unterschied zusammen gezählt. Ich kenne nur 3 natürliche, einen bei Damiete, einen andern bei Rosetto, und einen dritten bei Maade zwischen Alexandrien und Rosetto.

Von den Katarakten des Nils konnte ich nur so viel erfahren, daß ihrer 7 sind, von denen der erste nur 1 Tagreise von Ibrim entfernt ist, die andern bei Meschu, Nouri, Dakakia sind, welche unter die Bothmäßigkeit von Senaar gehören.

V. In Aegypten gibt es Thiere verschiedener Art. Kamele finden sich in großer Menge, und sind ziemlich wohlfeil. Sie werden zum Lasttragen gebraucht, weil es in Aegypten weder Wagen, noch Karren gibt. Ehe sie beladen werden, knieen sie sich nieder, und stehen beladen von selbst wieder auf. Wenn sie in Karawanen gehen, so werden oft ihrer 20 beim Schwanze aneinander gekuppelt, gemeinlich führt ein Mohr auf einem Esel den Zug an, oder er sitzt auf dem vordersten Kamel, welches am Kopfe und Zaume mit Straußfedern geziert, und mit großen Glocken behängt ist. Ferner ernährt es schnellaufende Drome-

bare, herrliche Pferde, Maul-Esel, Esel, Büffel, gemeine Ochsen in großer Menge, und Schäfe mit sehr breiten, fetten Schwänzen, welche oft 15 — 20 Pfund schwer sind, Ziegen, Hunde und Katzen in solcher Menge, daß man oft 100 und mehr Katzen in einem Hause finden soll.

Wilde Thiere findet man in Aegypten wenige; nur bei den Pyramiden sah ich 2 Wölfe. Schweine werden aus Konstantinopel nur heimlich an die Christen verkauft. Die Anzahl der Vögel, die sich an den Ufern des Nils aufhalten, ist zum Erstaunen groß. Zu den großen unter ihnen gehören die Pelikane oder Löffel-Gänse mit verschiedenen Arten von Gänsen und Enten, nebst Kranichen, Störchen und Reihern. In den Felsen am Nil findet man wilde Tauben, auf den Feldern Rebhühner, Turtel-Tauben, Ringel-Tauben; in den Häusern zahme Gänse und Enten, Hühner, auch Pharaos-Hühner, welche auf den Häusern leben, stumm sind und bei 2000 Jahre alt werden sollen. Ferner nisten hier Adler, Falken, Seemöven, Schwalben, welche sich Sommer und Winter aufhalten, Wiedehopfen, Eulen, Fledermäuse, Sperlinge rc. Nebstdem findet man noch in den Häusern der Vornehmen Strauße und Papageien, erstere werden vorzüglich aus den Wüsten Arabien's gebracht.

Es gibt Heuschrecken, die einige Finger lang sind, und Mahomeds-Pferde genannt werden; Scorpionen, welche an Größe die Italischen übertreffen. Als

ich einst durch Kairo spatziren ging, sah ich, daß ein Mohr über 100 lebendig gefangen, und an seinem Hause, an Fäden gebunden, aufgehangen hatte. Die Vipern und Schlangen fallen den Mohren sehr beschwerlich. Eidechsen, Frösche, Kröten, Taranteln, Scorpionen findet man öfters in den Betten. Mäuse trifft man in unglaublicher Menge. Die Pharaons-Ratten sind von der Größe eines Fuchses, ohne die Farbe der Ratten. Ein Kameleon, welches ich über 4 Wochen auf meinem Zimmer hielt, kroch, ohne Nahrung zu erhalten, bloß der Sonne nach, und schien davon zu leben. Die Menge der Flöhe, Wanzen, Ameisen, Fliegen, Hornissen ist so groß, daß man keinen Zufluchts-Ort gegen dieselben finden kann.

Fische aller Art werden in dem Wasser des Niles gefangen. Die Vanoli, deren einer oft 80 Pfund wiegt, werden für die besten gehalten. Es gibt auch Nil-Pferde; ich konnte aber keines sehen. Krokodile finden sich nach großer Menge im Nile, von Kairo Nilaufwärts fügen sie großen Schaden zu, Nilabwärts sind sie minder schädlich. Die Mohren schiessen und fangen ihrer viele; die Köpfe derselben hängen sie über ihre Hausthüre auf, die Haut ziehen sie ihnen ab, und spannen sie als Zierde an die Thüren.

VI. Unter den Bäumen ist der Dattelbaum der allgemein verbreiteste, er ist fast der einzige Baum in den Gärten der Aegyptier. Von Datteln gibt es verschiedene Arten: als rothe, gelbe, kegelförmige nebst

den wilden Arten. Die besten getrockneten Datteln kommen von Wach, welches 3 Tagreisen landeinwärts über Siiut liegt, sie sind sehr fleischig und süß; die andern dagegen herb und bitter. Der Dattelbaum gewährt großen Nutzen; sein Holz dient zum Baue der Häuser; aus seinen Blättern werden Körbe und Kisten geflochten; die Frucht wird gegessen, oder zu Essig und Brantwein verwendet. Der Baum hat inwendig einen weißen Kern, der süß ist und wie Mandeln schmeckt. Die Blätter, woran die Datteln gewachsen sind, werden zugleich abgeschlagen, und zu Stricken und Ankerseilen verwendet; die Schale, worin die Blüte verschlossen ist, wird gespalten, und dient zu Trink-Geschirren; den Stein der Datteln mahlen sie, und füttern damit auf langen Reisen die Kamele. Ausserdem finden sich der Nebka, ein ganz gemeiner Baum, der Santbaum, aus dessen Frucht der Vögel-Leim bereitet wird, der Cassia-Baum, der Feigen-Baum, Tannen, Ninia und Cypressen. Die Feigen sind gut, aber nicht gar zu süß. Die besten Granat-Aepfel kommen von Fuwa nach Kairo: Schwarze und weiße Maulbeere, Citronen, Pomeranzen- und Kedernbäume finden sich in Menge; die vorzüglichsten sind zu Fuwa und Rosetto. Die Oliven, Pfirschen und Morellen kommen den unsrigen nicht an Güte gleich, Quitten sind selten. Hoch im Lande findet sich die Lotus-Frucht, nach welcher die Einwohner von Homer Lothophagi (Lothus-Eßer) genannt werden. Aepfel, Birnen,

Kirschen, Pflaumen, Kastanien, Hasel= und Wallnüsse gibt es im Lande gar nicht, sondern werden vom Auslande gebracht. Weinstöcke finden sich nur einzeln in den Gärten der Vornehmen, besonders aber wird Wein gebaut bei Fijum, welcher ägyptischer genannt, und von den Juden getrunken wird. Hülsenfrüchte gibt es in solcher Menge, daß man in keinem anderen Lande sie so wie in Aegypten antreffen wird. Dagegen mangelt es an Roggen, Hafer, und großen Bohnen. Nebst dem Flachse, dem Kraute Bercim, Senis=Blättern und Baumwolle, erzeugt Aegypten Kräuter und Gartenfrüchte aller Art. Tobak wird nur in Ober=Aegypten gebaut, aber nicht bedeutend. Man findet viel Salz, Salpeter und Nitrum, welches in der Wüste des heil. Makars gegraben wird. Oberhalb Girge sollen auch Smaragde, und bei Alexandrien Diamanten gefunden werden, aber von geringem Werthe seyn.

VII. Im Monate September blühen die rothen und weißen Rosen, und Jasmine aller Art. Die Datteln werden roh und in Büschen, deren mancher 32 Pfund wiegt, verkauft, frische gibt es bis zum November. Die Feigen, Pomeranzen, Granat=Aepfel und Citronen erlangen zur nämlichen Zeit ihre Reife, im October grünt der Blumenkohl nebst den Meerzwiebeln. Ende Novembers fängt der Bersim, eine Art Klee an, der gesäet wird, und ein köstliches Futter für das Vieh gibt. Wenn der Nil gefallen ist,

und die Pferde mit diesem Klee gefüttert werden, so trinken sie 3 Monate gar nicht. Er bleibt bis April grün, wird 3mal geschnitten, in Bündel gelegt, getrocknet, und dem Viehe statt des Habers gegeben. Im Dezember gibt es frische Butter und Käs von Büffel-Kühen. Dieser Käs ist weiß, aber stark gesalzen, jener aber, welchen sie gibn halum nennen, ist süß. Zu dieser Jahreszeit werden wilde Enten und Gänse in Menge gefangen, und nach Kairo gebracht. Im Januar blüht der Weinstock. Im Anfang Februar's treibt die Gerste Schößlinge, und die Pomeranzenbäume fangen an zu blühen. Im April wird der Flachs gerauft, in diesem Monate ist auch die Erntezeit. Im Mai werden die Morellen, Pfirschen, Kukumern, Melonen ꝛc. reif. Im Anfang des Junius gibt es reife Trauben, welche bis in die Mitte des August's dauern. — Nachdem wir Aegypten in naturhistorischer Hinsicht hinlänglich beleuchtet haben, wollen wir einige historische Blicke auf die benachbarten Völker, und die Länder Nubien, Abyssinien, For und Sibu werfen.

VIII. Das erste Land, welches gegen Süd an Aegypten gränzt, ist Nuba oder Nubien, auch Dungala genannt. Die Gränzstadt zwischen Dungala und Aegypten ist Ibrim. Die Bewohner des Landes sind so schwarz wie Ruß, kommen meistens nackt, mit ledernen Sohlen unter den Füßen, in einem

blauen leinenen Hemde ohne Aermel, welches bis auf die Kniee reicht, und dienen den Franken für einen geringen Lohn. Ihr Gewehr ist eine halbe Pike; ihre Nahrung besteht in wenig Brod, und etwas Taback. Gerne kaufen sie in Aegypten alte, breite Klingen. Nebst Affen und Papageien bringen sie aus ihrem Lande eine Art Guitarre mit. Diese besteht in einer runden hölzernen Schüssel, welche mit rohem Leder überzogen ist, an welcher 2 Stäbe queer angebunden, mit 5 Saiten überspannt sind. Nach dem Tone der Saiten singen und tanzen sie. Sie zeichnen sich durch einen großen Verstand, und durch Anmuth in der Unterhaltung, durch Treue und gegenseitige Liebe aus. Wenn sie mehre Jahre in Aegypten sich aufgehalten und eine Summe von 30 Thalern erworben haben, kaufen sie sich blaue Leinwand, Befta und Schaschat, und kehren in ihr Vaterland zurück. Ihre Landessprache ist von der Arabischen, Türk- und Abyssinischen verschieden; jedoch reden sie dieselben, und begreifen leicht das Italische. Sie sind Mahometaner, wiewohl von christlicher Abstammung. Nach der Hauptstadt Dungala wird das ganze Land benannt; nicht weit von dieser liegt Dangosi. In diesen Städten finden sich noch Christen, denen die Feier ihres Gottesdienstes untersagt ist. Der Beherrscher des Landes heißt Hußein, und ist von dem Sultan von Senaar abhängig. Ihre langen Haare flechten die Einwohner in vier übereinander liegende

Zöpfe; sie reiben dieselben mit stinkender Butter ein, und trocknen sie an der Sonne, um das Ungeziefer zu vertreiben. Diese Zöpfe binden sie haubenförmig; sie tragen keine türkische Binden (Cawuks), sondern gehen immer mit entblößtem Haupte. Wenn sie krank werden, heilen sie sich auf folgende Maßen: sie machen sich in die Waden gegen 100 Oeffnungen, damit das Blut herausläuft, und dadurch genesen sie. Mit großer Standhaftigkeit ertragen sie diesen Schmerz. Sie sind, wie alle Orientalen, der Sünde Sodom's ergeben.

Die Reise von Dungala nach Senaar gegen West geht, nach dem Berichte des Kopten Muallim Girges il Maasrani, also: Von Dungala bis Kschabi sind 3 Tage, 5 bis Korti, bis Frere 3, bis Gerri 1, bis Helfare 1, bis Arbatg 3, bis Senaar 4. Die Fußgänger reisen in 20 Tagen dahin, die Karawanen brauchen eine längere Zeit. Der Sultan von Senaar heißt Sultan bade-Ibn Urbad, und soll sich vor einigen Jahren unabhängig gemacht haben: denn er führte 4 Jahre mit dem christlichen Sultan von Abyssinien Krieg. Von hier erreicht man in 14 Tagen die Gränze Abyssinien's. Dungala und Senaar liegen an der Hauptstraße nach Abyssinien. Außerdem führen noch zwei andere Straßen hierher.

IX. Der jetzige Beherrscher Abyssinien's heißt Basilides, und soll seine Residenz zu Chatama

im Lande Mekada haben. Nach den Aussagen der Medier soll er ein Kleid von blauem medischen Besta, einen Scheid, und roth leinene Beinkleider tragen. Die Bewohner, ein elendes und verächtliches Volk, essen rohes Fleisch. Wie zwei Armenier, welche bei ihnen wohnen, erzählen, streifen sie bis an Mesawwa, schneiden den Reisenden die Zeugungs-Glieder ab, und binden sie an ihre Aermel. Sie führen Gewehre und Schilder. Ferner berichten sie, flößen vier große Ströme in den Nil, der Barabjat hinter Senaar, der Dondora, der Racket im Lande Araba, und der Atbara im Lande Daka. Bei Sumbea soll ein See mit Quellwasser seyn. Ferner soll in Abyssinien ein rohes Volk, Tcholk genannt, von rohem Fleische, Schlangen, Elephanten, Hunden rc. leben, und ihr Oberhaupt in Agàu wohnen. In Amhara soll es Goldberge geben. Daka soll ein unbedeutendes Land seyn. Die Reise von Mesauwa bis Dumbea soll man in 15 Tagen auf Mauleseln zurücklegen. Die Bücher in Abyssinien sind nicht merkwürdig: denn sie sind entweder eingeführt, oder aus dem Arabischen in das Abyssinische übersetzt worden.

X. Westlich von Kairo liegt das Land For; oft ziehen Karawanen dahin, um Sklaven zu kaufen. Der Sultan residirt in Ogra, und führt den Namen Urimellis. Die Karawane von Kairo kommt über Kaab, Dago, Issuerne auf For, und

braucht zu ihrer Reise 1½ Monate. Aus diesem Lande bringen sie Straußfedern, Elephantenzähne und schwarze Sklaven weiblichen und männlichen Geschlechts. Zu Kairo werden sie in der Okale fi babzo hume aufbewahrt, und auf dem Sklavenmarkt öffentlich verkauft. Auf einer Seite werden die männlichen, auf der anderen die weiblichen Sklaven gestellt. Sie sind ganz nackt, mit Figuren bemalt, wie es in ihrem Lande Sitte ist. Die Weiber tragen auch zur Zierde den Hals voll Schnüre von Korallen. Franken dürfen den Sklavenmarkt nicht betreten.

XI. Siba liegt den Arabern gegen Abend, und 20 Tagreisen von Alexandrien. In demselben wachsen Datteln in Ueberfluß. Alle Jahre kommt eine Karawane von 300 Kamelen, mit Datteln beladen, nach Alexandrien, lagert sich vor dem Thore, wo die Säule des Pompejus steht, und verkauft sie ganz wohlfeil.

Zweiter Theil.

I. Der Bascha ist das Oberhaupt von Kairo und ganz Aegypten; er wählt die Statthalter von Kandia, Alexandrien, Rosetto, Damiete, Girge, Sues und Gidda. Gewöhnlich wird alle 3 Jahre ein neuer gewählt. Seinen Einzug in Kairo hält er mit königlicher Pracht. Alle Bey's und Offiziere begleiten ihn nebst ihren Dienern in prächtigen Kleidern. Dann kommen alle Soldaten zu Pferde

und zu Fuß, jeder in seinem Parade-Anzuge. Die Soldaten werden in 7 Klassen eingetheilt. Jede Klasse hat ihren Aga. Es sind folgende Abtheilungen: 1) die Spahi, 2) die Janitscharen, 3) die Asapi, 4) die Crebecini, 5) die Tobcini, 6) die Chiaussi, 7) die Montafaraka.

Die Spahi oder die Reiterei wird in 3 Kompagnien getheilt: in die grüne, rothe und gelbe. Ihre Anzahl beträgt 9000. Ihre Waffe ist eine kurze Pique, nebst einem Feuerrohr und einem Säbel. Sie werden von andern Soldaten durch ihre aufgewickelte Kopfbinde und ihre großen rothen Hosen unterschieden.

Die Janitscharen, die ausgezeichnetsten unter dem Fußvolke, sind die verwegensten, und thun, was ihnen beliebt. Wenn man eine Begleitung von Janitscharen bei sich hat, so darf man sich vor 100 Türken oder Arabern nicht fürchten. In so großem Ansehen stehen sie, selbst Beye und Baschen fürchten ihre Macht, wie sie am 28. Sept. 1664 den Morat Kehaja und den Tervisck Kehaja unschuldiger Weise erdrosseln ließen. Selbst dem jetzigen Bascha drohten sie oft. Sie sind auserlesene, starke, gut bewaffnete und muthige Soldaten. Ihnen sind die Wachen der Stadt Kairo und des Schlosses anvertraut. In jeder Straße befinden sie sich, es halten die Konsule fremder Nationen, reiche Türken und Kaufleute, Janitscharen in ihren Häusern, welche alle 3 Monate abgelöst werden. Ihre Anzahl beträgt

5000. Man erkennt sie an ihrem blauen damastenen Halskragen.

Die Asapi unterscheiden sich von den Janitscharen nur durch eine blaue Binde um den Leib, sie tragen Musqueten. Ihre Anzahl beträgt bei 4000 Mann.

Die Montafaraka sind Reiter, meistens Kaufleute, die nur zur Kriegszeit Dienste verrichten; sie sollen bei 8000 stark seyn, aus ihnen werden die Aga's gewählt.

Chiaussi, gleichfalls zu Pferde, müssen die Befehle des Bascha an den Groß-Sultan bringen; sie sind sehr geehrt, werden in 10 Klassen getheilt; täglich muß jede derselben auf dem Schlosse bei dem Zimmer des Sultan's Wache halten. Ihr Kennzeichen ist der auf eine bestimmte Art gebundene Schach, und ihre großen Spahi-Hosen. Ihrer sind in Allem 1500. Die übrigen Soldaten sind nicht merkwürdig. Die ganze Kriegsmacht Aegypten's soll 36,000 Mann stark seyn, mit Ausnahme der Araber, deren fast 100,000 in Zelten wohnen sollen.

II. Das Schloß von Kairo liegt auf einem Hügel südwestlich von der Stadt. Es hat nur einen Eingang, welcher in Felsen gehauen ist, ist sehr groß, hat viele Alterthümer, und ist durch starke Mauern gesichert. Geschütz sah ich wenig in demselben; dagegen ist das Schloß von Alexandrien mit desto mehr Kanonen, Piquen, Musqueten etc. versehen. Zu

Kairo sollen alle Jahre 5000 Centner Pulver im Schlosse gemacht, und gewöhnlich nach Konstantinopel geführt werden.

Die besten Schießgewehre sah ich in Aegypten; das Eisen ist beinahe so weiß, wie Silber, und kommt von Damask, die Schäfte sind aus Holz, und werden mit Silber ausgelegt. In Bichier ist auch ein stark befestigtes Kastell; ferner sind zwei an der Mündung des Nils, eben so zu Suez; und auf dem Wege nach Mekka soll man alle 3 Tagreisen ein Kastell mit Soldaten besetzt finden, die ihre Lebensmittel von Kairo über Suez und Gidda erhalten.

III. Die Rechtspflege, in wiefern sie diesen Namen verdient, wird von dem Kadi Pasker ausgeübt. Er spricht in einem Hause auf dem Basar (Markte) Recht; unter ihm sind noch 24 andere Gerichtshäuser durch ganz Kairo, wo die Richter in offenen Buden sitzen. Wenn ein Christ oder Jude unwissend vor diesem Orte vorbeireitet, und nicht von seinem Esel steiget, bekommt er Prügel.

Dann sind 4 Mufti, welche in Giamal Hasar, der großen Moschee zu Kairo, wohnen. Der höchste unter diesen ist der Scheck il Bekri, der in großem Ansehen steht, und dessen Einkünfte täglich 150 fl. betragen, der 2te führt den Namen Scheck il maleki, der 3te Scheck il hambali, der 4te Scheck il Schat-ei. In wichtigen Fällen müssen sie das Todesurtheil über den Beklagten sprechen und

unterschreiben. Ein anderer Grad der Justiz bekleidet der Subaschi, welcher Tag und Nacht durch die Straßen der Stadt reitet, um Empörungen, Schlägereien, Mord und geheime Verbindungen zu verhindern. Vor ihm gehen zwei Henkersknechte, welche in der Hand schwere Peitschen tragen, und jeden, der nicht vom Esel herabsteigt, wenn er ihnen begegnet, erbärmlich schlagen. Hinter ihm folgen 10 Janitscharen und gegen 8 Mohren, welche alle große Stöcke, mit Eisen beschlagen, auf den Schultern tragen. Er übt die Rechtspflege aus dem Stegreife, läßt ohne Prozeß Köpfe abschlagen, Hände abhauen, spießen, schinden und Schläge auf die Fußsohlen geben, in das Gefängniß werfen, und Geldstrafen auflegen. In seiner Abwesenheit vertritt der Odobaschi seine Stelle, und hat gleiche Macht wie er.

Unbedeutende Händel schlichten in jedem Viertel die Janitscharen; sie dürfen um Geld strafen, und Schläge austheilen. Die Angelegenheiten der Europäer schlichten ihre Konsuln, deren 4 da sind, nämlich der Französische, Englische, Holländische und Venetianische, es sey denn, daß er an den Kadi Paskar sich wende.

Unter Divan versteht man ein Kollegium der Vornehmsten des Landes, in welchem über Staatsangelegenheiten berathschlagt wird. In einem großen, langen Saale auf dem Schlosse wird nur Donnerstag

und Samstag Divan gehalten, weil an den anderen Tagen der Bascha abwesend ist.

IV. Nach dem Bascha folgt im Divan sein Keheja, welcher ein Bey ist. Der Schecker hawale, der oberste Aufseher über alle Zölle, und der Kate be Divan, der geheime Staatssekretär, welcher des Bascha's Bugurdien schreibt, sind Bey's. Der Saraf Baschi, allzeit ein Jude, ist Reichsschatzmeister; der Muhardâr, welcher des Bascha Bugurdien siegelt, der Mukatogi, welcher alle Rechnungen des ganzen Landes schreibt, der Mokabellegi, dessen Controleur; der Rusnamegi, welcher alle Soldaten einschreibt; der Aga be ta beitil mâl; ein Aga, welcher alles Eigenthum der Verstorbenen zu sich nimmt; und Amir hatch, welcher die nach Mekka reisenden Karawanen begleitet, diese sind alle Bey's. Außerdem gehören auch alle andern Bey's zum Divan, welche aber nur auf Befehl des Bascha erscheinen. Zu dem Hofstaate des Bascha gehören: sein Kehaja, oder Lieutnant; sein Chasnadar, Rentmeister oder Privat-Schatzmeister; Kabecibaschi, der Oberste über des Bascha's Thürhüter; der Miktarbaschi, der Oberste über die Musiker; der Agi Baschi, der oberste Hofkoch; Soabetailbascha, 12 Kammerdiener des Bascha; Mataracini, Janitscharen, welche neben dem Bascha gehen, wenn er ausreitet; Kilercibaschi, der Proviantmeister; Alaiciacs, welche vor dem

Bascha auf der Gasse Platz machen; Ekmekci baschi, der Hofbäcker, nebst dem Meschâli, dem Henker.

Der jetzige Bascha heißt Omar und kam 1664 nach Kairo; vor ihm regierte Ibrahim Bascha. Ich hatte die Ehre, beiden den Rock küssen zu dürfen.

V. Unter Bey oder Sangiak versteht man Männer von hohem Ansehen und großer Würde; sie sind die Verwalter der Provinzen. Der Bascha erhebt sie zu dieser Würde, dafür verehren sie ihm fünfzig Säcke Geld's. In Oberägypten beträgt ihre Zahl 20, in Unterägypten 10. Vor einem Bey reiten immer 50—60 Teiffer, junge Leute in prächtigen Kleidern, mit herrlichen Waffen. Zwei Saßerbaschi, welche vor ihm gehen, tragen einen silbernen Gürtel um den Leib. Der Saraitch hat die Aufsicht über alle Sättel und Zäume des Bey's, und geht vor ihm her. Der Kibtar, Stallmeister, hat die Aufsicht auf die Pferde, reitet vor, und trägt eine Pique. Dazu kommen noch 4 Trompeter, 4 Trommler, 2 Paucker, dann der Kehaja, nebst dem Chajhadar oder Schatzmeister. Einem Bey wird bei seinem Ausreiten eine lange gemalte Stange, oben mit einem Knopfe und zwei Roßschweifen, vorgetragen.

VI. Die Nachrichten über die Einkünfte des Landes wurden mir verschieden angegeben; von einem auf 2 Millionen Thaler; von andern etwas höher.

Was die Ausgaben betrifft, so werden jährlich

600,000 Thaler nebst Lebensmitteln, als Korn, Reis, Zucker, Scherbet, Kahwe rc. nach Konstantinopel zu dem Groß-Sultan geschickt

Die Ausgaben für die Miliz betragen jährlich 746,666 Zechinen; nach Mekka kommen jährlich 80,000 Zechinen, der Bascha braucht für sich 60,000 Zechinen, für seinen Hofstaat 60,000. Diese Summe kommt von dem Kopfgeld (Charatch); welches jeder, der nicht durch ein Privilegium befreit ist, bezahlen muß. Davon sind ausgenommen die Europäer, die unverheiratheten koptischen Geistlichen und alle Türken. Alle Abgaben von den Karawanen, den Eingangs-Zöllen, von den Aufschlags-Geldern, von den Gütern der Verstorbenen, von den Kirchen der Kopten, müssen an den Groß-Schatzmeister ohne Ausnahmen geliefert werden. Er hat die höchste Gewalt über die Juden, theilt Strafen aus, konfiszirt die Güter; ihn, obwohl er selbst ein Jude ist, fürchten die Juden, wie den Bascha. Dieser erhält seine Zahlung in jedem Monate, die Soldaten alle 3 Monate.

VII. Alle Ehrenstellen kann man für Geld erhalten; in keinem Lande ist alles so feil wie hier; selbst des Bascha Seele könnte man für Geld erhalten. Der Pascha bezahlt dem Groß-Sultan 500 Säcke Geldes. — Ein Sack ist eine eingebildete Münze, wie ein Pfund Sterlinge. — Die Soldaten werden nicht geworben, sondern sie erkaufen sich ihren Lohn. Alle 3 Jahre ist die Herrschaft eines Bascha zu Ende. Der

Groß-Sultan schickt einen Olak (Kurier) nach Kairo, welcher auf dem Schlosse seine Befehle eröffnet. Der Bascha küßt denselben und drückt ihn an seine Stirne, zum Zeichen seines Gehorsams. Darauf wird ein Teppich von Sammet, auf welchem der Sultan im Divan sitzt, umgeschlagen, dadurch wird das Ende seiner Herrschaft angezeigt. Nach 3 Tagen muß er dann seine Rechnung ablegen unter der Aufsicht zweier Bey's.

Bei der Rechnung wird er oft hart angeklagt, zuweilen in das Gefängniß geworfen.

VIII. Die Ausfuhr-Artikel des Landes sind Leinwand, Kattun, Büffel-Häute, Asche zur Glasbereitung, Zucker, Gummi, Saffran, Opium, Tamersinne, Cassia, Senisblätter, Weihrauch; Korn, Flachs, Hanf; Salpeter und Salz. Eingeführt werden von Venedig Tücher, seidene Zeuge, Papier, Messer, Spiegel, Scheeren, Kämme, Kaffetassen 2c. Ueberhaupt führen Livorno, Messina, Damask, Tunis, Cypern, Rhodus, Konstantinopel, Moskau, Marseille, Indien, Chios, Sizilien, Landesprodukte und Fabrikate nach Aegypten. Karawanen aus For bringen Straußfedern, Elephanten-Zähne, Gummi; jene aus Dungala und Senaar Sklaven, Gummi, Zibet-Katzen, Tamersinne, Affen und Papageien. Von Wach kommen Rosinen, Datteln und getrocknete Morellen. Fijum liefert bunte

und schöne Hasir zur Zierde der Zimmer. Keine Nation ist eigennütziger, als diese.

Die Schiffahrt nach Aegypten ist unsicher wegen der Seeräubereien der Venetianer und Maltheser-Ritter.

IX. In der Levante werden alle Europäer, ohne Unterschied der Sprache und Religion, welche nicht unter türkischer Herrschaft stehen, Franken genannt. Diese haben in Aegypten nur 4 Konsuln, welche wieder ihre Vice-Konsuln zu Alexandrien und Rosetto haben. Alle andere Nationen, als Messenier, Teutsche, Spanier, Genuesen, welche keine Konsuln haben, heißen Ausländer, und stehen unter der Gerichtsbarkeit und dem Schutze des französischen Konsuls. Dieses Recht muß er mit großen Summen von dem Bascha erkaufen. Durch diese Summen und andere Geschenke mußten die Konsuln große Schulden machen, und nothwendiger Weise dadurch an ihrem Ansehen viel verlieren.

Die Konsuln werden von dem Großsultan in ihrer Würde bestätigt, und von dem Bascha in folgender Art eingesetzt:

Bei der Ankunft eines neuen Bascha müssen die Konsuln auf das Schloß reiten, dem Bascha Glück wünschen, und die herkömmlichen Geschenke bringen. Dem Konsul folgt seine ganze Dienerschaft nach Landessitte auf Eseln; vor ihm reiten einige Janitscharen nebst seinem Dolmetscher; hinter diesen die Kaufleute

seiner Nation, nebst den Hausgenossen. Auf dem Schlosse empfängt sie der Bascha, welcher auf jeder Seite von einem Diener zum Orte der Audienz geführt wird. Der Konsul macht eine tiefe Verbeugung, küßt das Kleid des Bascha, zieht seinen Hut ab, und setzt sich an seine Seite. Der Dolmetscher muß nun die gewöhnlichen Zeremonien und Begrüßungen vollbringen. Dem Konsul wird eine Tasse Kaffe, nebst einer Schüssel Sorbet, und zwei seidene lange Röcke ohne Aermel gereicht. Der Ober-Dolmetscher und der Konsul küssen diese Kleider, ziehen sie in Gegenwart des Bascha an, gehen in den Schloßhof hinab, und ziehen sie wieder aus. So ist die Zeremonie geendigt. Dann reitet der Konsul nach Hause. Im Schloßhofe stehen die Offiziere, Trommler und Pfeifer des Bascha, und verlangen Geschenke. Derjenige, welcher die gewöhnlichen Geschenke nicht geben kann, wird in seine Würde nicht eingesetzt; wie es dem englischen Konsul Richard Bendischen 1664 geschehen ist. Sollten indessen Schiffe von diesem kommen, so werden sie zu den Ausländern geschrieben, und unter französischen Schutz gestellt.

Dritter Theil.

I. Da die Religions-Gebräuche der Türken schon allgemein bekannt sind, so wollen wir uns mit der

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Religion der Kopten näher befassen. Nach einer sehr alten Tradition soll der Evangelist Markus zu Alexandrien ihnen zuerst das Evangelium gepredigt, und die erste Kirche gestiftet haben. Das Oberhaupt der Koptischen Kirche ist der Patriarch, dessen Gerichtsbarkeit sich ziemlich weit erstreckt. Er wohnt nicht zu Alexandrien, sondern zu Kairo; übrigens wechselt er mit seiner Wohnung. Er wird von den 9 Bischöfen Aegyptens bald aus dem Kloster des h. Anton, bald aus jenem des h. Markus gewählt. Er muß kein großer Philosoph, oder scharfsinniger Theolog seyn, sondern es genügt schon, wenn er lesen und schreiben kann, und eine Uebersicht von seinem Kirchenstaate und den Hauptlehren der Bibel und h. Väter hat. Er heirathet nicht, und ißt auch kein Fleisch. Seine Verrichtung ist, die Messe zu lesen, Bischöfe und Priester zu weihen, bisweilen Kinder zu taufen, Verlobte zu eheligen, und Kirchen-Untersuchungen in Aegypten zu halten. In seiner Wohnung sitzt er den ganzen Tag in einem großen Saale auf einem ungearbeiteten Schaffelle, mit seinem Rücken an einen Polster gelehnt. Zu ihm kommen die Christen, knien vor ihm nieder, küssen seine Hand, und führen sie an die Stirne. Dann legt er ihnen die Hand auf, ertheilt den Segen; sie tragen ihre Bitte vor, und gehen unter derselben Zeremonie wieder fort. Seine Tafel ist gering, zuweilen mit Fischen oder

Eiern nebst Zwiebeln und Rettichen besetzt. Nilwasser dient ihm zum Tranke, Wein ist bei ihm eine Seltenheit; Datteln und Feigen machen seinen Nachtisch aus. Bisweilen wird Branntwein herumgereicht. Seine Tischgesellschafter sind sein Schreiber, ein Priester, nebst anderen Priestern und Mönchen. Seine Kleidung ist einfach; auf dem Leibe trägt er ein wollenes Hemd, über dieses einen engen Rock, darüber einen blauen Rock von Tuch, der auch sehr braun ist, nebst dem trägt er noch einen schwarzen Talar. Jedoch wechselt seine Kleidung mit der Jahreszeit. In der Hand trägt er eine Krücke, wie die Mönche, um sich auf dieselbe zu lehnen, wenn er unter dem Beten müde wird. Auf dem Haupte trägt er eine Infel. Wenn er verreist, so reitet er auf einem Esel, begleitet von seinem Schreiber und einigen Dienern. Seine Einkünfte sollen 20,000 Abukelb betragen, welche aber die Türken sehr zu verringern wissen.

Der jetzige Patriarch, ein Mann von 60 Jahren, von brauner Farbe und starkem Köper, führt den Namen Matthäus. Er ist ein frommer, redlicher Mann, welchen seine Gemeinde allgemein liebt.

II. Die Zahl der Bischöfe, welche in und ausserhalb Aegypten von dem Patriarchen zu Kairo abhängen, beläuft sich auf 10, nämlich: der Bischof

zu Jerusalem in der Koptischen Kapelle; die anderen befinden sich in Aegypten zu Benese, Fijum, Atfih, Moharrak in der Wüste Koskam, Momfallot, Sijut, Abudik, Girge und Negade. Alle diese Bischöfe, Priester und Mönche sind ohne Unterschied arme, einfältige Menschen. Wenn sie Linsen, weiß gesalzenen Käs, Zwiebeln, Rettiche, wilde Datteln und Brod haben, so bekümmern sie sich um die ganze Welt nicht. Sie kennen keine Luxus-Artikel, keine prachtvollen Häuser, keine theuren Pferde, sondern sind froh, wenn sie nur einen lahmen Esel ernähren können. Sie leben von der Unterstützung frommer Leute, oder zuweilen vom Ackerbaue, oder von den Arbeiten ihrer Hände. Sie leben in den Tag, und antworten auf jede Frage: „ich weiß es nicht." Manche jedoch können lesen und schreiben. Sie stammen von Landleuten ab, wie der Patriarch selbst; ihre Unterhaltungen handeln von Linsen, Erbsen, Zwiebeln, Korn ꝛc. Uebrigens sind sie fromme, einfältige Menschen, welche Schimpf und Spott von den Türken mit Geduld ertragen. Das ganze Priesterthum bilden der Patriarch, die Bischöfe, die Komosat oder Pröbste, die Kasis oder Priester, dann die Schemmas oder Meßdiener, endlich die Anagnosten, Vorsänger oder Vorleser in der Kirche.

III. Am Samstage, eine Stunde nach dem Unter-

gange der Sonne, begeben sich der Kasis und Schemmas nebst den Angehörigen, in die Kirchen, wo sie bei dem Lampenscheine ihr Gebet verrichten. Dieses besteht in der Ablesung einiger Psalmen, in Rauchwerk und Antiphonien. Nach dem Gebete schlafen sie in der Kirche auf der Erde; wer aber keine Lust dazu hat, raucht seine Pfeife Taback, oder trinkt Kaffe, und unterhält sich. Eine Stunde nach Mitternacht fangen sie ihr Morgen-Gebet mit der Messe an, wozu die Andächtigen häufig sich einstellen. Jeder, welcher in die Kirche geht, küßt die Erde gegen die Seckelthür, und den Vorhang an dieser Thür; dann küßt er den Patriarchen, welcher die Hände auflegt, dann alle Priester, die in einem Kreise mit Krücken in der Hand stehen, und nach diesen die Reliquien der Heiligen und Märtyrer. Dann läßt er sich eine Krücke geben, und geht an seinen Ort. Der Priester beginnt den Kirchendienst, zieht den Vorhang von der Seckelthüre weg, räuchert sowohl den Seckel, als alle Anwesenden, wobei Stellen aus den Psalmen, den Evangelien abgelesen werden. Zuweilen machen sie dabei eine Art von Musik, indem sie mit kleinen hölzernen Hämmern auf viereckige Hölzer von schwarzem Ebenholz schlagen. Vor dem Evangelium lesen sie aus dem Synaxarion, einem Buche, in welchem die vorzüglichsten Abyssinischen und Koptischen Heiligen nach der Ordnung und den

Monatstagen angeführt sind. Gepredigt wird bei ihnen nicht, sondern nur einige Erklärungen über die Episteln aus den Kirchenvätern vorgelesen. Bei dem Gottesdienste herrscht viel Unordnung und Gedränge unter dem gemeinen Volke, welches plaudert, aus der Kirche läuft und trinkt ꝛc.

IV. Das Abendmahl reichen sie unter beiderlei Gestalten; wo kein Wein zu haben ist, gebrauchen sie Zibeben, welche in das Wasser gelegt werden; dieß wird als Wein gereicht. Der Priester vertheilt den gesegneten Wein in einem Löffel. Das gesegnete Brod wird sogar den Kindern gleich nach der Taufe gegeben. Wenn der Priester die Kommunion verrichtet, so bricht er das gesegnete Brod in kleine Stücke, taucht es in den gesegneten Wein, ißt 3 Stücke davon, trinkt 3 Löffel Wein, das Uebrige gibt er den Schemmas zum Genusse. Dann wäscht er den Kelch viermal aus, trinkt von dem Wasser, gibt das andere den Schemmas, und wäscht seine Hände. Ihr Brod zur Kommunion heißt Korban; es ist klein, von runder Gestalt, und wird in großer Menge gebacken. Ihr Sonntags-Gottesdienst dauert von 2 Stund nach Mitternacht bis 1½ Stund auf den Tag. Sollte aber ein Priester während dieser Zeit schlafen, so ist er 24 Stunden unrein, und darf während dieser Zeit keine Messe lesen. Vor Beendigung des Gottesdienstes

wäscht der oberste Priester seine Hände mit dem h. Wasser in dem Seckel, fährt damit über sein Gesicht, und stellt sich in den Seckel. Ihm zur Seite steht sein Schemmas mit dem Evangelium in der einen, und dem Kreuze in der andern Hand; und fährt so mit seinen nassen Händen über die Gesichter der herandrängenden Menge. Dann küßt er das Evangelium, theilt einige Brode aus, und so ist der Gottesdienst geendigt.

Die Bibel darf Jedermann lesen, und Jeder, der lesen kann, hat die Psalmen Davids und das N. Testament in seinem Hause. Sie feiern alle Aposteltage, hegen eine besondere Verehrung für die h. Jungfrau, und feiern das Jahr hindurch 32 Feste derselben.

Die Taufe geschieht nach Mitternacht, wobei eine Messe gelesen und gesungen wird. Die Kinder werden im Taufsteine, die ersten zweimale bis an den Hals, das dritte Mal ganz unter das Wasser getaucht. Zuvor salbet der Priester das Wasser mit heiligem Oele. Hierauf ziehen sie dem Kinde neue Kleider unter vielem Singen an, der Priester bläst dem Kinde drei Mal in das Gesicht, zum Zeichen, daß es den h. Geist erhalte. Nach der Taufe empfängt es die Kommunion, indem ihm der Priester den geheiligten

Wein in den Mund streicht, aber kein Brod gibt, weil es dasselbe noch nicht verdauen könnte. Nach der Messe zünden sie viele Lichter an, die Schemmas tragen die Kinder auf den Armen, der Priester und die Menge folgt, und gehen unter Jauchzen und Singen 3 mal um die Kirche herum.

Nach der Taufe geben die Aeltern in der Kirche ein Gastmahl, woran alle Anwesenden Theil nehmen. Auch die Beschneidung ist bei ihnen üblich, jedoch nicht geboten. Selbst die Mädchen werden beschnitten zwischen dem 3. und 10. Jahre ihres Alters.

Den Priestern ist erlaubt zu heirathen, nur dem Patriarchen und den Mönchen ist es verboten. Wenn die erste Frau eines Priesters gestorben ist, darf er keine zweite nehmen. Die Kopten heirathen sehr jung, Knaben von 12 Jahren, ehlichen Mädchen von 9. Ehescheidung ist bei ihnen selten; nur Ehebruch ist Veranlassung nach dem Ausspruche Christus. Die Priester ernennt und weiht der Patriarch, weil aber ihr Einkommen jährlich kaum 4 Thaler beträgt, und viele darüber ihr Handwerk vernachlässigen müssen, so ist Niemand gerne Priester, und die Leute werden mit Gewalt zu diesem Amte gezwungen.

Im J. 1664 sah ich zu Alt-Kairo, wie der Patriarch mit Hülfe seiner Priester einem Bauern mit

Gewalt das weiße Chorhemd über den Kopf geworfen hatte. Der neu gemachte Priester setzte sich in einen Winkel der Kirche und weinte während des ganzen Gottesdienstes. Nach Beendigung desselben ging er zum Bascha, und der Patriarch sollte für das Priestermachen 6 Säcke Geldes zahlen.

Die Kopten haben im Jahre 4 große Fasttage. An diesen essen sie weder Fleisch, noch Milchspeisen, noch Eier, sondern leben von Knoblauch, Zwiebeln, Erbsen, Linsen, Bohnen ꝛc. Sie haben gemalte Bilder in ihren Kirchen, diese ehren sie bloß mit einem Kusse.

Bei ihren Leichen setzen sie den Leichnam der Vornehmen in die Kirche, um diesen werden viele Lichter angezündet, und die Priester singen und beten. Nach diesem wird der Leichnam unter Geheule der Weiber in die Erde gesenkt, und auf dem Kirchhofe den Armen ein Mahl gegeben. Der Patriarch, die Vornehmen und Priester speißen abgesondert vom Volke. Vier Wochen nachher halten sie eine Leiche, und beten in der Kirche für den Verstorbenen.

Sie kennen kein anderes sichtbares Oberhaupt der Kirche, als den Patriarchen. In Aegypten finden sich noch viele Klöster und Kirchen der Kopten.

V. Die Türken gestatten zwar den Bewohnern ihrer Länder Gewissensfreiheit, nehmen ihnen aber öfters ihre besten Kirchen und Klöster ohne Ursache, und verwandeln sie in Moscheen, lassen die baufälligen und eingefallenen Gebäude nicht wieder ausbessern und herstellen, und belegen die Klöster und Kirchen mit so großem Tribut, daß die Anhänger derselben diesen unmöglich bezahlen können. Der Zustand der fränkischen Christen ist um etwas besser.

Vierter Theil.

I. Was den Ackerbau betrifft, so pflügen sie entweder das Feld, oder hacken es um. Das Land wird nicht auf einmal besäet, sondern zuerst das hoch liegende Land, wo das Wasser zuerst abgelaufen ist, dann das niederig liegende. Die Erntezeit beginnt mit der Hälfte des Aprils, und endet mit der Hälfte des Mai. Das Getreid schneiden sie nicht ab, sondern raufen dasselbe aus; sie binden auch keine Garben. Das Getreid wird auf dem Felde durch Ochsen ausgetreten, und im Felde in große Haufen gesammelt, wobei eine Wache ist. Ihre Felder und Gärten bewässern sie aus den Sakije: d. i. aus tief gemauerten Zisternen, die sich in großer Menge zu beiden Seiten des Nils befinden. Das Wasser wird durch Räder von Ochsen herausgezogen, und in die Kanäle geleitet,

Die Viehzucht ist beträchtlich, besonders gibt es viel Büffelochsen und -Kühe, welche im Sommer den ganzen Tag heerdenweise im Nile liegen, und sich Kühlung verschaffen, sie strecken nur den Kopf aus dem Wasser empor. Wenn die Ochsen auf eine andere Seite des Nils kommen sollen, so setzt sich ein kleiner Bube auf einen Ochsen, und die andern folgen ihm. Auch haben sie rothhaarigte Ochsen, deren Ohren um ein Bedeutendes länger sind, als der Kopf. Weil in Aegypten kein Gras wächst, so muß das Futter für das Vieh gesäet werden. Wegen Mangels an Stroh streuen sie den Pferden getrockneten Dünger unter, welchen sie zu Pulver zerreiben. In dem Stalle wird das Pferd 9 mal angebunden. Am Kopfe ist es mit 3, an den Füßen mit 6 Stricken umbunden, so daß es weder Kopf noch Fuß eine Hand breit vom Platz bewegen kann.

Besonders halten die Landleute viele Tauben und Bienen, deren Stöcke die Gestalt einer großen Orgelpfeife haben, welche sie an die Wände ihrer Häuser stellen.

II. Die Aegyptier sitzen auf der Erde mit untergeschlagenen Beinen. Ihr Tisch ist rund aus Leder; um denselben sind Riemen, mittelst welchen man denselben aufhängt. Brod, Rettiche und Zwiebel dürfen

auf demselben nie fehlen. Bei Tische bedient man sich weder Messer, noch Gabel, noch Löffel. Denn das Fleisch wird schon in Stücke zerschnitten, aufgetragen, mit den Fingern genommen und zum Munde geführt. Essen sie Linsen, Reis, Hirse; so brocken sie so viel Brod in dieselben, bis sie zu Brei werden, dann fahren sie mit den Fingern hinein, und essen aus der Hand. Ein solches Essen nennen sie Dabbick. Diese Art zu essen ist allgemein, selbst der Patriarch macht es so. Unter der Mahlzeit wird Brantwein herum gereicht, und nach dem Essen raucht man eine Pfeife Tabak. Zuweilen genießen sie auch Zuckerrohr, welches sie in lange Stücke zerschneiden, und in Rosenwasser legen, wodurch es sehr schmackhaft wird.

Die Weiber leben abgesondert von den Männern, und man sieht sie sehr selten. Der Morgen wird mit Kaffee nebst Zwieback angefangen, nebst dem werden Datteln gegessen und eine Pfeife Tabak geraucht. Nach der Mahlzeit tritt der Schlaf ein, und so wird die große Hitze verschlafen. Ihr Trank ist Nilwasser, in Oberägypten ist der Wein selten, und nur zur Noth Brantwein zu haben. In großen Städten trifft man herrliche Cypern-, Syrakusaner-, Zante- und Franzweine. Nebstdem trinken viele Scherbet und Busa eine Art Bier, welches zu Kairo und in Ober-

ägypten aus Luft-Malz ohne Hopfen gebraut wird, ferner Balsu, ein Getränke aus weißem Honig und Wasser, welches von den Armeniern bereitet wird, und sehr berauschend ist. Sie machen auch Wasser aus Süßholz, Moje Erkesûs genannt, welches von brauner Farbe, süß und sehr kühlend ist. Ihre Käse sind weiß, weich, und werden in steinern Krügen oft Jahre lang aufbewahrt. Die Butter im November ist sehr schmackhaft; die Milch bewahren sie in ledernen Säcken und machen in denselben durch vieles Umherrütteln Butter.

Vornehme Türken haben große, geräumige Häuser an der Landstraße mit einem Vorhofe, welcher 500—2000 Reiter fassen kann. Sie halten viele Sklaven beiderlei Geschlechts, welche ihren Herrn, wenn er ausgeht, begleiten, und alle Morgen und Abende ihm die Hand küssen. Herrliche Rüstungen, schöne Pferde, kostbares Reitzeug zieren die Ställe und Rüstkammern. Ihre Zimmer sind mit schönen Teppichen geziert, ihre Tafel wohl besetzt. An Kaffee und Tebak lassen sie es den ganzen Tag nicht fehlen. Sie tragen schöne große Bärte, und nehmen, wenn sie reiten, eine ernsthafte Miene an; der Untergebene muß, wenn er vor ihnen aufsteht, die rechte Hand auf die Brust legen, und sie mit Selam Aleihum, (der Friede sey mit euch) anreden. Wenn reiche Tür-

ken einem Fremden Ehre erweisen wollen, so führen sie ihn in einen großen wohlriechenden Saal, breiten ein schönes seidenes Tuch über seinen Schooß, und geben ihm eine Tasse Kaffee; hernach nehmen sie ihm dieses Tuch wieder, warten ihm mit einem Becher Scherbet auf; dann wird ihm ein anderes Tuch, Rosenwasser zum Händewaschen und Wohlgerüche für das Gesicht gebracht, endlich wird er mit einem anderen schönem Tuche bedeckt, und ihm Weihrauch gestreut.

III. Das untere Stockwerk der Häuser bauen sie aus Quadersteinen, auf dieses bauen sie noch ein oder mehrere Stockwerke aus Holz. Ihre Straßen suchen sie gerade und gleich zu bauen. Von dem Eingange des Hauses, welcher gewöhnlich krumm ist, kommt man in den Vorhof, von da zur ersten Treppe, welche zu dem großen Saale führt, der aus Quadersteinen gebaut, und mit Marmor ausgelegt ist. Das Schnitzwerk an den Wänden ist mit arabischer Schrift geziert, und die Decken sind hübsch bemalt. Durch ein Loch in der Decke fällt das Licht in denselben. Ihren Kalk zum Baue der Häuser bereiten sie also: weil es in Aegypten weder Brenn- noch Bauholz gibt, gehen die Kinder der Mohren durch die Straßen, sammeln den Koth des Viehes in Körben, tragen ihn den Müttern nach Haus, welche aus demselben Kuchen

bilden, und sie an der Sonne trocknen; damit heitzen sie die Bäder. Aus dieser Asche bereiten sie ihren Kalk. Fenster von Glas trifft man selten, meistens hölzerne Läden. Die Häuser auf dem Lande sind selten aus Quader- und Backsteinen erbaut, wie in den Städten. Viele auf dem Lande wohnen unter einer bloßen Lehmwand, welche oben und unten mit Stroh und Reißer-Bündeln bedeckt ist.

IV. Christen und Türken können sich kleiden wie sie wollen, jedoch mit Ausnahme der Farbe. Die grüne Farbe ist den Christen durchaus verboten. Ferner dürfen nur die Konsuln die scharlachrothe Farbe tragen. Türken aus dem Geschlechte Mahomeds, tragen zum Unterscheidungszeichen bloß einen grünen Turban. Die Spahi erkennt man an ihren rothen Hosen, die Janitscharen an ihren nakten Beinen, oder ihrem violbraunen damastenen Halskragen; des Bascha's Hofbediente an ihren Mützen über den Bund oder Cawak; die Vornehmen aus Mekka an ihren grünen, seidenen Schaschen, deren Ende ellenlang über den Nacken herab hängt; auch haben sie keinen Cawak, sondern haben bloßes Tuch um den Kopf gebunden. Auf diese Weise kann man jede Nation an ihrer Tracht und Auszeichnung erkennen.

Männer und Weiber bemalen ihren Körper mit verschiedenen Figuren, punktiren die Haut mit spitzi-

gen Nadeln, und reiben dieselben mit Ruß ein. Die Weiber färben ihre Augen mit Kohlen schwarz, die innere Fläche der Hand und die Fußsohlen gelb; selbst die Augenbraunen färben die Indier gelb, zur Zeit der Trauer aber schwarz. Die Kleidung der Landleute ist im Durchschnitte schlecht. Sklaven beiderlei Geschlechts, tragen ein langes Hemd mit weiten Aermeln. Die Männer noch ein Kleid, Burde genannt, aus stark wollenem Zeuge, welches wasserdicht, von gelber Farbe 12—14 Ellen lang ist. Dieses wickeln sie etliche Male um sich herum, gebrauchen es statt eines Mantels und eines Sackes, es vertritt die Stelle eines Sattels und einer Decke. Auf Schiffen dient es zu Segeln.

Fünfter Theil.

1. Unter allen Kunstwerken Aegypten's sind die Pyramiden die vorzüglichsten, und verdienen die größte Bewunderung. 1664 fuhren wir aus dem Hause des holländischen Konsuls, weil das ganze Land unter Wasser stand, dahin. Sie liegen 12 italienische Meilen von Kairo auf der Westseite. Ehe wir die erste erreichten, hatten wir einen ziemlich hohen Sandberg zu übersteigen. Schrecken mit Bewunderung ergreift den Reisenden bei dem Anblicke dieser ungeheueren Steinmassen.

Die erste Pyramide hat Stuffen, so daß man von unten bis auf die Spitze steigen kann. In der Mitte gehet ein Strich quer durch; das Aeußere ist von dem Wetter verdorben und angefressen. Zur Spitze sollen 255 Treppen führen, die Höhe beträgt nach der Messung des holländischen Konsul 662 Fuß, die Breite in allem 2880, die jeder Seite 720 Fuße. Die Spitze ist platt, und kann über 60 Personen fassen. Auf der Mitte der Ostseite ist ein schönes Portal, über demselben ein geräumiger Platz, auf dem man zu essen und auszuruhen pflegt, wo die Namen vieler Reisenden geschrieben sind. Auf dem Boden ist ein viereckiges Loch, durch welches man zu dem Inneren der Pyramide kommt. Dieser Eingang geht schief hinab, ist schön gemauert, und so breit, daß zwei Personen einander ausweichen können; er ist 4 Fuß hoch, und man muß gebückt an demselben gehen. Es führen keine Treppen hinab, sondern in die Steine sind Löcher gehauen, in welche man die Füße setzen muß. Der Eingang ist sehr beschwerlich wegen der Steine, des Sandes und Kothes, welcher darin liegt. Zu Ende desselben erreicht man ein Loch, welches mit Sand und Erde angefüllt ist. Diese muß mit Schaufeln weggeschafft werden, und man muß auf dem Bauche ohne Kleider durchkriegen. Ist man durch dieses Loch gekommen, so findet man einen geräumigen Platz, von dem man links zu einem hohen gewölbten Gange

hinauf steigt, der so breit ist, daß ein Mensch dem andern ausweichen kann. Dieser Gang ist sehr lang und dunkel, beschwerlich wegen Mangels der Luft, wegen der vielen Ratten und Fledermäuse, welche sich in ungeheuerer Menge hier aufhalten. Aus diesem langen und schauervollen Gange kommt man durch einen niedrigen Gang gerade in eine hohe Kammer. Nach Sandy ist diese 20 Fuß breit, und 40 lang. An dem Ende der Kammer steht ein ausgehauener, leerer Sarkophag von der Länge eines Mannes, und von einer 3 Fuß betragenden Höhe. Wenn man mit einem Steine an diesen schlägt, gibt er einen Klang, wie eine Glocke. Die Mohren sagen, es sey Pharao's Grab. Die Kammer ist ganz schwarz, vom Rauche, wie es scheint.

Auf der einen Seite geht in die Mauer ein tiefes Loch, in welches aber noch Niemand hinab gestiegen ist. Diese Pyramide ist unter den dreien, welche auf diesem Platze stehen, die größte.

Auf der Mittagsseite der Pyramiden sind in einem Felsen viele Höhlen nach der Reihe eingehauen; über einige derselben fand ich Hieroglyphen, die ich aber nicht entziffern konnte. Sechs italienische Meilen weiter hinauf nach Süd, stehen 5 oder 6 große Pyramiden. Zwei Tagreisen über Kairo steht westlich eine große

Pyramide, welche oben platt ist. Sie ist die letzte, welche man von Kairo bis Girge sehen kann.

Ueber den Zweck der Pyramiden herrschen verschiedene Meinungen. Den meisten Glauben verdient diejenige, welcher Johann Leo und mehre andere beistimmen, daß sie zum Begräbnisse der ägyptischen Könige gedient haben.

II. Nahe bei der ersten Pyramide im Hintergrunde, stehet das Abulhôn, oder die Sphinx der Alten. Sie ist ein bloßer Kopf mit einem Rumpfe, künstlich aus Steinen zusammengesetzt, nicht über 26 holländische Fuß hoch, und bis an den Rumpf mit Erde bedeckt; die Nase ist abgehauen.

III. Ein bewunderungswürdiges Werk ist auch die Wasserleitung in Alt-Kairo, welche vom Nil bis in das Schloß geht. Nach Sandy besteht sie aus 300 sehr hohen Bögen von herrlichen Quadersteinen. Zu Kairo wird erzählt, daß diese die Juden in den alten Zeiten zur Strafe hätten bauen müssen.

Die Moschee Giama ilhossar, die schönste Moschee in Kairo, hat 4 Thore gegen die 4 Himmelsgegenden; sie ist der Wohnort der 4 Mufti,

und unterhält alle Tage 800 Menschen in Kleidung und Kost von ihren Einkünften. Den Christen ist bei Todesstrafe verboten, sie zu betreten. Hier ist auch eine vortreffliche arabische Bibliothek.

Auf dem großen Platze Rommeile unter dem Schlosse steht gleichfalls eine sehr große Moschee, welche ein türkischer Sultan erbaut hat; sie wird aber nicht gebraucht.

V. Weil die Orientalen viel auf Reinlichkeit des Körpers halten, und sich deßwegen des Tages öfters waschen, so verwenden sie auch viele Sorgfalt auf die Bäder. Sie bestehen aus verschiedenen Zimmern, welche mit allen Bequemlichkeiten versehen sind. Der Boden ist mit dem verschiedenfarbigsten Marmor ausgelegt, die Decken sind gewölbt mit vielen bunten Glasscheiben versehen, durch welche das Licht hineinfällt. In den Wänden sind Vertiefungen eingehauen, welche mit warmen und kaltem Wasser nach dem Verlangen der Badenden angefüllt sind. Der Badende wird auf den Leib gelegt; es werden ihm alle Glieder des Körpers gerieben, gedehnt, geknackt, den Leib reibt man mit einem rauhen, wollenen Handschuh, die Füße mit Bimsstein. Vormittags besuchen die Weiber, Nachmittags die Männer das Bad. In demselben werden auch die Türken beschnitten.

VI. In ganz Aegypten sind noch zwei Obelisken; der eine steht bei Kairo, der andere in Alexandrien; letzterer ist halb zusammengestürzt, und mit Schutt bedeckt. Sie sind aus einem einzigen röthlichen Steine gehauen. Nach Einigen sollen sie bei Theben gehauen worden seyn; Andere glauben, die Steine seien durch die Kunst zusammengesetzt. Auf diesen Obelisken befinden sich Hieroglyphen, welche verschiedene Thiere, Würmer und mechanische Instrumente vorstellen. Der alexandrinische Obelisk ist so von der Witterung beschädigt, daß man keine Figuren mehr sieht. Man findet auch zuweilen auf Straßen und in Häusern Stücke solcher Säulen, welche auf allen Seiten mit Figuren beschrieben sind.

VII. Die Säule des Pompejus, welche Julius Cäsar zum Andenken des Pompejus errichtet haben soll, steht südwestlich von Alexandrien auf einem freien erhabenen Platze nahe bei dem Einflusse des Nils in die Cisternen, nicht weit vom mäotischen See. Von der Zeit und der Witterung ist sie noch unverletzt; gegen die Nordseite fängt sie an Schaden zu leiden. Sie ist sehr hoch, aus gleichem Steine, wie die Obelisken, so glatt wie ein Spiegel; ihre Höhe beträgt 130 Schuhe sie gehört zur korinthischen Säulenordnung. Unter dem Piedestall fand ich, als die Mohren die Erde aufgruben, eine Schrift

von unbekannten Charakteren. Auswendig auf einer Seite des Piedestalis war gleichfalls eine Schrift, welche aber die Länge der Zeit ausgelöscht hat. Um diese Säulen standen viele große und herrliche Paläste, wie die Ruinen zeigen, welche jetzt den Räubern und Arabern zum Aufenthalte dienen. Die Ruinen vieler Paläste sieht man noch in und um Alexandrien. Um diese Stadt liegen noch viele Säulen, welche theils zerbrochen, theils umgeworfen, theils im Schutte begraben liegen. Ueberall sind große Berge von Schutt, über die man gehen muß, ehe man von einem Hause zum andern kommt. Mitleiden ergreift den Beschauer bei dem Anblicke der Verwüstung dieser Stadt, und Thränen fließen unwillkührlich bei dem Gedanken an die ehemalige Größe und den jetzigen Verfall. Die herrlichen Mauern mit doppelten Thürmen, aus den ausgesuchtesten Steinen von der Kunst errichtet, erliegen den Stürmen der Zeit. Wenn man die künstlichen Wasserleitungen betrachtet, von denen zwar viele vernichtet, viele aber noch in gutem Zustande sind, so kann man sich nicht genug wundern über das Kunst-Genie der Baumeister, und über die ungeheueren Kosten, welche diese Werke erforderten; nur dadurch kann man eine richtige Vorstellung von dem ehemaligen Reichthum dieser Stadt erhalten.

Anm. Nachdem das Manuscript von Wansleben über Aegypten in der Nürnberger Druckerei bereits gesetzt war, fand ich zu Bamberg, daß die zwei Reisen von Wansleben 1794, im dritten Bande von Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, bereits umgearbeitet für Teutschland erschienen. Ich konnte also dessen höchst belehrende Anmerkungen dazu hier nicht mehr einweben, und sehe mich genöthigt, unsere Leser dahin zu verweisen. Da indessen der Mitarbeiter von Paulus nur eine Abschrift unserer Original-Handschrift von Wansleben benutzte, so möchte diese Erscheinung immer noch ein besonderes Interesse erregen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 8. 1828

Nürnberg 1828

It.coll. 227 h-1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466100-3